



FR
D
GROSSYS

SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL '96

29. Mai - 1. Juni Kammgarn

PROBEABO 8 WOCHEN ZWANZIG FRANKEN



Die Wochenzeitung

WOZ

Vorname:

Name:

Strasse:

PLZ/Ort:

Postfach, 8031 Zürich

Telefon: 01 - 272 15 00

Fax: 01 - 272 15 01

Mail-Box: abo@woz.links.ch

Inhaltsverzeichnis

- 4/ Christian Rentsch
über George
Gruntz
- 8/ Achim Hebgen
über Sylvie
Courvoisier
- 14/ Mittwoch
- 15/ Donnerstag
- 16/ Programm-
übersicht
- 18/ Freitag
- 19/ Samstag
- 22/ Drei Gitarristen
im Interview
- 26/ Daniel Fleisch-
mann über
Ewald Hügle
- 28 Stephan Ramming
über Jazz
- 31/ Fritz Sauter,
Gestalter

In diesem Jahr findet zum siebten Mal das Jazzfestival Schaffhausen statt. Der Reiz, eine Schweizerische Jazz-Werkschau zu realisieren, liegt für mich darin, die aktuellen Entwicklungen möglichst breitgefächert auf die Bühne zu bringen. Die gemeinsame kulturelle Heimat ist dabei die Verbindung zwischen den Stilen, bei denen die Improvisation die eigentliche Antriebskraft ist.

Diese Werkschau soll eine Plattform sein, wo das Publikum verschiedenste Ansichten und deren Umsetzung von der Musik erfahren und entdecken kann, die mit dem Begriff CH-Jazz umschrieben wird. Es soll gleichzeitig aber auch ein Treffpunkt für Musikerinnen und Musiker, Veranstalterinnen und Veranstalter sowie die Fachpresse sein. In den letzten Jahren haben diverse Zeitungen und Radio DRS rege an unserem Festival Anteil genommen, was dankbar vermerkt sei.

Eine Frage, die eigentlich viel mehr eine Feststellung ist, mich als Veranstalter aber immer mehr beschäftigt: Wie wirkt sich die grosse Zunahme von Jazz-Studenten und -Musikerinnen auf die Konzertbesuche aus? Die Antwort: bei Schweizerischen Produktionen offensichtlich nur wenig oder gar nicht – was den Rückgang von Auftrittsmöglichkeiten zur Folge hat. Ich denke, dass dem Live-Erlebnis dieser Musik besondere Wichtigkeit zukommt und vermehrt wieder zukommen muss. Ich wünsche mir, dass ein Festival wie unseres weiterhin Impulse in dieser Richtung gibt.

Beim Betrachten des diesjährigen Programms fällt auf, dass an jedem Abend Musikerinnen und Musiker aus zwei bis drei Generationen miteinander spielen. Dies freut uns, weil wir mit unserem Konzept nicht bewusst diesen Zustand angesteuert hatten. Vielleicht ist das ein Zufall – oder aber ein Zeugnis einer vermehrt geführten Auseinandersetzung und ein Finden einer neuen gemeinsamen Sprache? In diesem Sinne wünsche ich jung und alt viel Spass an der Musik.

Urs Röllin

Jazz oder No jazz, ist das die Frage?

Meisterschaft fällt nicht vom Himmel, sie ist hartes Handwerk auf Erden und hat eine konkrete Biografie. Geschenkt hat sie keiner gekriegt, auch nicht George Gruntz, der bekannteste Jazzmusiker der Schweiz, Pianist, Komponist und Bandleader, seit 25 Jahren Leiter der international renommierten «George Gruntz Concert Jazz Band», während vierzehn Jahren musikalischer Leiter des Zürcher Schauspielhauses und während 22 Jahren künstlerischer Leiter des Berliner JazzFests.

Als er, 1932 in Basel geboren, in den 50er Jah-

ren im Basler Atlantis und am Zürcher Jazz-Festival seine ersten Konzerte gab, steckte die moderne Schweizer Jazzszene noch tief in der plagiatorischen Phase: die schwarzen Big Brothers aus Amerika demonstrierten unmissverständlich, wo es langgeht mit dem Jazz. Auch Gruntz, klassisch ausgebildeter Pianist und Amateurjazzler, hatte damals seine Vorbilder, und keine schlechten: Horace Silver und Wynton Kelly, die funkigsten Pianisten des Hardbop. Wie gründlich er deren Lektion studiert und gelernt hat, zeigte 1958 eine Einladung ans legendäre Newport-Jazzfestival: als einziger Schweizer und einer von wenigen Europäern wurde er Mitglied der International Youth Band, gleichsam dem Talentschuppen des Festivals.

Auf Grenzgängen

Erfolg macht mutig, und so machte Gruntz Anfangs der 60er Jahre das Hobby zum Beruf. Auf Tourneen mit der Sängerin Helen Merrill, dem kauzigen Multiinstrumentalisten Roland Kirk, später mit dem Trompeter Don Cherry und vor allem mit dem Saxophonisten Phil Woods holte er sich Routine und Professionalität. Aber schon damals reichten Blick und Interesse noch für mehr, hielt es ihn nicht auf dem schmalen Stuhl des Begleitpianisten. Ihn kitzelte der Versuch, Jazz als Europäer zu spielen, die Errungenschaften der europäischen Tradition für die eigene Musik fruchtbar zu machen. Für die Expo 1964 schrieb er die Jazzversion zu Rolf Liebermanns Büromaschinen-

Symphonie «Les Echanges», in Zusammenarbeit mit der klassischen Cembalistin Antoinette Vischer bearbeitete und spielte er unter anderem Stücke von Hans Werner Henze, dazwischen nahm er zwei «Jazz-Goes-Baroque»-Platten auf, Jazzversionen von Stücken verschiedener Barock-Komponisten. Dazu kamen Film-, Ballett-, Theatermusiken.

Auf solche Grenzgänge ist er bis heute immer wieder gegangen, mit Basler Trommlern und Pfeifern, mit sechs Pianisten gleichzeitig, mit der Basler Liedertafel, einem hundertköpfigen Männerchor, den er um Tambouren, um das Ensemble der Basler Orchestergesellschaft und Jazzsolisten erweiterte, bis hin zu irrwitzigen Bearbeitungen von Schweizer Volksliedern.

Ebenso spannend aber sind Gruntz' Abenteuer mit anderen

Musiktraditionen, etwa der Versuch, für die Platte

«Noon In Tunesia»

Jazzsolisten mit Beduinenmusikern

zusammenzu-

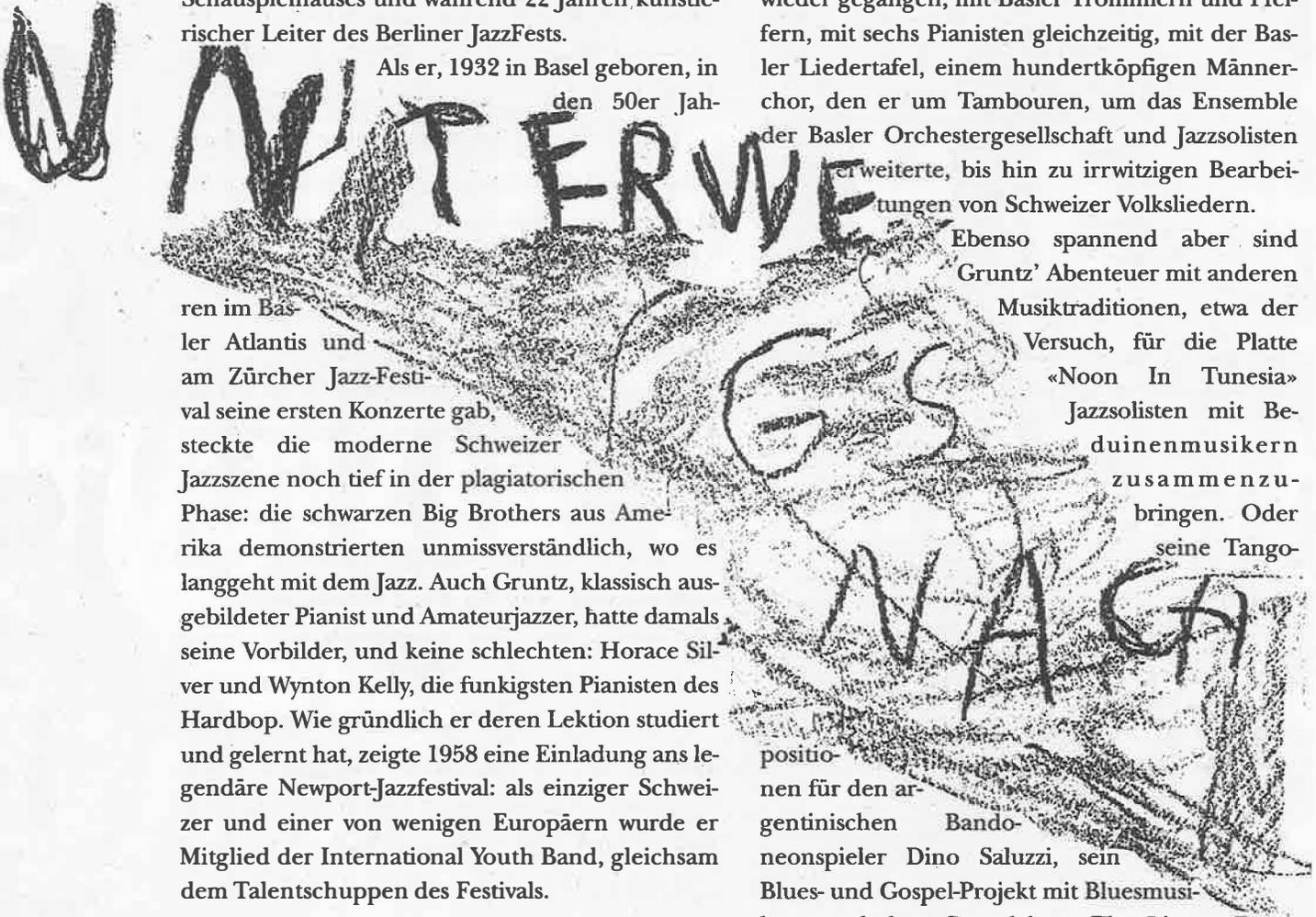
bringen. Oder

seine Tango-

positionen für den argentinischen Bandonionspieler Dino Saluzzi, sein Blues- und Gospel-Projekt mit Bluesmusikern und dem Gospelchor «The Linton Family» oder neuere Stücke mit Rap- und Scratch-Einlagen des New Yorker Rappers D.J.A.D. Weltmusik nicht als Gag oder modischer Fusions-Eintopf, sondern als gleichberechtigter Dialog unterschiedlicher Musikkulturen.

Big is beautiful

Seine liebste Liebe aber gilt dem Unmöglichen, dem musikalischen Dinosaurier Bigband. Keine Liebe auf den ersten Blick: Während all der frühen Jahre hatte er keine besondere Lust gezeigt, sich eingehend mit grossen Orchestern einzulassen. Seine ersten Bigband-Projekte, für die Expo 1964 mit Schweizer Musikern, 1971 für das Zürcher Jazz-Festival und ein Jahr später eine Auf-



tragsarbeit des Norddeutschen Rundfunks mit mehreren in Europa lebenden amerikanischen Solisten, waren Gelegenheitsarbeiten geblieben. Bis seine alten Freunde und langjährigen musikalischen Weggefährten, der Tessiner Industrielle und Saxophonist Flavio Ambrosetti, sein Sohn, der Trompeter Franco, und der Schlagzeuger Daniel Humair, auf die verkauzte Idee kamen, Ostern einmal nicht mit Eiersuchen zu verbringen, sondern eine Reihe von Musikkollegen nach Lugano einzuladen, um ein bisschen Bigband zu spielen.

Nach zwei Tagen Probe und drei Konzerten in Lugano hat's ihn erwischt. Das erfolgreiche Experiment rief nach Fortsetzung, und Gruntz konnte und wollte nicht mehr nein sagen. Ausgehend von seinen bisherigen Erfahrungen entstand ein Konzept, das Gruntz während der nächsten Jahre zur Perfektion entwickelte: die Bigband als Summe mehrerer kleinerer Ensembles: «Ich wollte eine im Klang potenzierte Kleinformation, mit all der Offenheit, der Flexibilität, den Spiel- und Freiräumen für die einzelnen Musiker, die es sonst nur in solchen kleinen Gruppen gibt», meint Gruntz; «das bedingt allerdings, dass man die Kompositionen gleichsam

AUßER ALL HIN

auf die Schuhnummern der Beteiligten abstimmt, die einzelnen Passagen präzise auf die verschiedenen Temperamente und Eigenarten der Musiker hin masschneidert.»

Fast 25 Jahre gibt es sie mittlerweile, die «George Gruntz Concert Jazz Band». Zahlreiche Tourneen in Europa hat sie hinter sich, aber auch Auftritte in Lateinamerika, in Japan und China, an den grossen amerikanischen Festivals ebenso wie im Olymp der Jazzmusiker, in der legendären New Yorker Carnegie Hall. Und die Liste der Musiker, die in diesen Jahren bei Gruntz mitgespielt haben, liest sich wie ein kleines Jazzlexikon, von Woody Shaw und Tom Harrell bis Wallace Roney und Mike Mossmann, von Ray Anderson bis Steve

Turre, von Dexter Gordon und Joe Henderson bis Luten Petrowsky und Tim Berne, von John Scofield und Howard Johnson bis Elvin Jones, Bob Moses und Pheeroan Aklaff.

Musikalische Massarbeit statt Musik ab der Stange, technische Perfektion und Liebe zum Detail statt Revolutionierung der Mittel und Materialien, wie sie in den 70er Jahren einige Free-Bigbands erprobten – Gruntz' musikalisches Credo ist der hartnäckig verfolgte Weg der kleinen Schritte, nicht der einmalige grosse Wurf, der Weg der Kontinuität und der Verfeinerung. Das hat ihm hin und wieder den Vorwurf des Konservatismus eingebracht, ist aber auch der Schlüssel des langfristigen Erfolgs seiner Concert Jazz Band. Nur zögernd löste er sich von der konventionellen Bigband-Schlachtordnung mit dem koordinierten Mit- und Gegeneinander der Trompeten-, Posauen- und Saxophonsätze; erst allmählich kombinierte er verschiedene Instrumente zu neuen Klanggruppen, baute er Waldhörner, einmal eine Harfe, eine Gitarre, dann wieder Dino Saluzzis Bandoneon in ausgetüftelte Klängsätze ein.

Konsequenter verwarf er dagegen schon bald die im Jazz gebräuchlichen kleinen Song- und Blues-Formen, ganz Europäer, begann er, grössere suiteartige, ineinander verschachtelte und aufeinander bezogene Strukturen zu entwickeln, oft auswuchernde Stücke, geschrieben mit all den Tricks und Kniffs der europäischen Konzertmusik.

Swingin' Operas

Von hier ist es bloss noch ein logischer kleiner Schritt zum gewagtesten Teil seiner bisherigen Arbeit: den Jazz-Opern. Bereits anfangs der 70er Jahre hatte der Komponist Rolf Liebermann, damals Operndirektor in Hamburg, Gruntz den Auftrag zu einer Jazzoper gegeben. Ein erster Libretto-Vorschlag des deutschen Schriftstellers Peter O. Chotjewitz blieb unbefriedigend, das kühne Projekt verschwand in den Schubladen. Als Gruntz

**Auch im Schadenfall
lässt die «Winterthur»
keine Misstöne aufkommen.**



Winterthur-Versicherungen
Regionaldirektion Schaffhausen
Haus zur Fels, Platz 13
8201 Schaffhausen

winterthur

pfister metzgerei

**IHR METZGEREI-FACHGESCHÄFT
IM CHLÄGGI**

Beste Qualität in Fleisch- und Wurstwaren

UNSERE HAUSSPEZIALITÄTEN:

- Hallauer Schinkenwurst (Postversand)
- Rohessspeck aus dem Bauernrauch
- Speckschübling • Täglich frische Traiteurartikel

Horbetstrasse 58 8215 Hallau
Tel.: 052/681 31 30 Fax: 052/681 31 17

spezialität qualität kreativität

attraktive

zinsen

gehören bei uns zum guten ton

Und das nicht nur wegen
den günstigen Konditionen.

Sondern weil wir uns einfach
gerne die nötige Zeit nehmen,
Sie persönlich zu beraten.



SCHAFFHAUSER
REGIOBANKEN

AKTIV FÜR DIE ZUKUNFT DER REGION

Wenn Sie
den Energiefrieden
nicht verschlafen
wollen!

Die Heizungs-, Lüftungs-
und Sanitärplaner mit
eigenem Werkstatt- und
Montagebetrieb.

arbatherm
INTEGRALE HAUSTECHNIK

8408 Winterthur
Hard 1
Telefon 052 / 222 90 21

8200 Schaffhausen
Telefon 052 / 624 40 66

Stefanoni
INFORMATIK AG

**Software-Entwicklung,
Branchenlösungen für MS-Windows**

Repfergasse 30 CH-8200 Schaffhausen
Tel.: 052/625 24 40 Fax: 052/625 24 48

f. lutz + partner

grafik werbung visuelle gestaltung design

wir haben uns viel vorgenommen:

- ihnen kompetente partner in sämtlichen gestalterischen und konzeptionellen problemlösungen zu sein.
- sie bei kleinen wie bei grösseren projekten mit dem selben engagement zu unterstützen.
- mit begeisterung, gemeinsam mit ihnen, neue kreative aufgaben zu realisieren.

steighalde 8 ch-8200 schaffhausen
telefon/fax: 0041 (0)52 625 86 06

7 sich 1979 entschloss, den amerikanischen Schriftsteller Amiri Baraka (bei uns immer noch bekannter unter seinem früheren Namen LeRoi Jones) mit dem Libretto zu betrauen, gab Liebermann, inzwischen in Paris tätig, gerade seinen Rücktritt als Chef der Opéra de Paris: Das heimatlos gewordene Projekt blieb ein zweites Mal auf der Strecke. Erst 1982 konnte «Money», eine stark reduzierte Version der ursprünglich geplanten Oper, eine Auseinandersetzung mit der Emanzipationsgeschichte der Schwarzen, mit Rassendiskriminierung und schwarzer Gegengewalt, dank der Unterstützung des legendären La Mama Theatre, der Rockefeller Stiftung und des Kool-Festivals in New York uraufgeführt werden.

Drei Jahre später folgte im Auftrag des Steirischen Herbsts die Aufführung von «The Holy Grail of Jazz And Joy», die Bearbeitung des märchenhaften «Merlin»-Stoffs zu einem grossen szenischen Jazz-Oratorium. Fast wäre auch hier die Premiere ins Wasser gefallen: Naturschützer wehrten sich, allerdings vergeblich, gegen die Premiere des Grals in einem gewaltigen, 40 Meter hohen Fels- und Tropfsteindom der unter Naturschutz stehenden Lurgrotte bei Graz. Und 1988 kam dann schliesslich doch noch zustande, was einst den Anstoss gegeben hatte, die Zusammenarbeit mit dem alten Freund Rolf Liebermann, inzwischen Chef der Hamburger Staatsoper. «Cosmopolitan Greetings», eine vom postmodernen Kult-Regisseur Robert Wilson in der Hamburger Kampnagel-Fabrik wunderschön inszenierte, ist eine von Allan Ginsberg, einem der grossen Beat-Poeten Amerikas locker aneinandergereihte Szenenfolge, die grob dem Leben und Mythos der Jazzsängerin Bessie Smith folgt, aber zugleich in vertrackter Weise zahlreichen Assoziations Spuren nachgeht. Auch kompositorisch bewegt sich die Oper zwischen verschiedenen Genres: Bigbandjazz, Improvisationen, Arien und von Liebermann beigesteuerte kurze Zwölfton-Zwischenstücke. Keine Oper also im herkömmlichen Sinn, sondern ein überraschungsreiches Multimedia-Spektakel, ein komplexer, verrätseltes Bilderbogen, der die konventionelle Opernform kritisch hinterfragt und dekonstruiert, sie auf ihre Jazzauglichkeit überprüft und postmodern mit Stilelementen disparatester Herkunft spielt, bis hin zur witzigen Opernparodie, in der die Habanera aus «Carmen», die Arie «O terra addio» aus Verdis Aida mit einer kollektiven Freejazz-Improvisation und einem Gospelsong verwirbelt werden.

Bei all diesen grossangelegten Experimenten ist Gruntz immer der angefressene Jazzmusiker geblieben, der Vagabund, der im Trio, Quartett oder Quintett mit alten Freunden und jungen Newcomern in verrauchten Clubs und kleinen Festivals den Kick sucht, ohne den der Jazz längst zur blutleeren, gichtigen Fingerübung für Wiederholungstäter verkommen wäre: das Abenteuer des spontanen Dialogs, das waghalsige Spiel ohne Netz, der neugierige Blick über den eigenen Tellerrand, ungehemmte Expressivität, Phantasie
u n d

Witz
Spiel

Eine ziemlich einmalige Besetzung: ein improvisierendes Jazz-Trio mit Tuba, Piano und einem «Leierkastenmann» – nein, eben genau das nicht: Pierre Charial spielt chromatische, lochkartengesteuerte Drehorgel – ein speziell für ihn von André Odin gebautes Instrument mit 156 Pfeifen und drei Registern – es wurde als «Stradivari» unter den Drehorgeln apostrophiert.

Wenn man Pierre Charial «kurbeln» hört, dann ist man nicht nur sofort eingefangen von dem klaren, präzisen und doch warmen Klang des Instrumentes – mehr noch: man ist verblüfft, denn diese Musik hat nun gar nichts Mechanisches – sie «lebt», sie atmet, sie kann sogar höllisch swingen.

Die Lochkarten, mit denen diese «orgue de barbarie» gesteuert wird, stanzt Pierre Charial in mühseliger Handarbeit auf einer speziellen Werkbank in seinem Pariser Atelier (er benötigt für ein 6minütiges Werk zwischen zwei und vier Wochen). Diese spezielle Methode der Ton-Steuerung erlaubt Stimmführungen, spezielle Phrasierungen, Akkordverbindungen und Cluster, die ein «normaler» Organist mit «nur» zehn Fingern nie realisieren könnte.

Mechanische Musikinstrumente hatten ihre grosse Zeit im 18. Jahrhundert – und so grosse Komponisten wie Haydn, Händel, Mozart, Beethoven haben für Spieluhren und mechanische Orgeln geschrieben – nur, das ist heute vergessen, weil keiner mehr solch ein Instrument spielt, mit Ausnahme eben von Pierre Charial. So reicht das Repertoire Charials von Originalkompositionen und Bearbeitungen aus dieser Zeit bis hin zu Werken des 20. Jahrhunderts. Ligeti gab sich als Fan von Charial zu erkennen (inzwischen sind die beiden Freunde geworden) und auch Luc Ferrari, Luciano Berio, Iannis Xenakis haben Stücke für ihn geschrieben, der französische Komponist Marius Constant schrieb 1988 ein «Premier concerto pour orgue de barbarie et orchestre symphonique».

Er hat mit Jazzmusikern wie Martial Solal zusammengespielt, Charials Mitwirkung von «Momentum mobile», einer Auftragskomposition des Kölner Klarinettenisten Michael Riessler für Jazz-Quintett und Kammerensemble auf den Donaueschinger Musiktagen 1993, erregte grosses Aufsehen, das Werk war *der* Publikums- und Kritikererfolg des Festivals.

Pierre Charial wurde 1943 in Lyon geboren, er studierte am dortigen Konservatorium Fagott, Piano und Komposition. 1974 «entdeckte» er die Drehorgel, die ihn so faszinierte, dass er spontan entschied: «Von nun an stanze ich Löcher!»

Die «offizielle» Jazzgeschichtsschreibung hat uns gelehrt: alle wesentlichen Neuerungen im Jazz kommen aus den USA. Noch wagt man es noch gar nicht so richtig laut zu sagen: Vieles, was heute in Europa passiert, ist interessanter als das, was drüben geschieht. Ein Mann wie der französische Tuba- und Serpent-Spieler Michel Godard beispielsweise ist in den USA ohne Vorbild – er selber ist der überragende Neuerer auf der Tuba in den 90er Jahren. Ausgehend von der traditionellen Rolle dieses Instrumentes kann er das harmonische und rhythmische Fundament setzen und zugleich aus dieser Rolle aus- oder sie aufbrechen, ergänzende und kommentierende Einwürfe machen oder die Solo-Stimme übernehmen und dabei mit einer ganz individuellen Sprache sprechen, die auf Anhieb identifizierbar ist. Eine seiner bewundernswerten Eigenschaften dabei ist: Er «dient» der Musik, er fühlt sich mit erstaunlicher Sensibilität in die jeweilige Stimmung ein und unterstützt den Gesamtcharakter der Komposition; nie spielt er sich exhibitionistisch in

den Vordergrund – und dennoch, wo er immer mitspielt, ist das musikalische Geschehen massgeblich von ihm geprägt. Und er spielt überall mit: er leitet ein Ensemble, das authentische Renaissance- und Barock-Musik spielt, er spielt in Sinfonie-Orchestern und Ensembles für Neue Musik, er ist mit bretonischen Dudelsack-Orchestern aufgetreten, er ist Mitglied in den aktuellen Gruppen des libanesischen Oud-Spielers Rabih Abou-Khalil, er tourte in einem Quartett mit dem österreichischen Altsaxophonisten Wolfgang Puschnig und dem deutschen Tenoristen Christof Lauer, beim Festival in Moers trat er mit einem Schauspieler und einem Percussionsensemble auf – um nur einige wenige Beispiele aufzuzählen.

Und ganz nebenbei so noch erwähnt: Godard realisiert auf seinem Instrument Dinge, die vor ihm als unspielbar galten – seine technischen Möglichkeiten sind «beyond the real».

Kopf dieses Trios ist die erst 27jährige Lausanner Pianistin Sylvie Courvoisier, denn von ihr stammen alle Kompositionen – die meisten davon werden in Schaffhausen uraufgeführt. In Sylvie Courvoisier besitzt die Schweizer Szene ein überragendes Talent, der Musiker und Fachleute eine grosse Zukunft voraussagen. Ihre pianistischen und kompositorischen Fähigkeiten entwickelt sie mit geradezu atemberau-

bender Geschwindigkeit – ihren Werdegang zu verfolgen, ist ein spannendes und faszinierendes Unterfangen. Sie verbindet mit ihrem Jazzfeeling die nuancenreiche Anschlagskultur einer klassischen Piano-Ausbildung; die Errungenschaften der Klavierliteratur der Neuen Musik und das Erbe von Thelonious Monk, Don Pullen und Cecil Taylor prägen ihren Piano-Stil; sie spielt «in and out», freies Spiel und Clustertechnik, tonale Klänge und manchmal sogar Melodienseligkeit gehen bruchlos ineinander über.

In der Musik des Trios bilden komponierte und improvisierte Parts ein Continuum, zumal durchgängig eine der drei Stimmen jeweils auskomponiert ist – die improvisierenden Stimmen sind durch vorgegebene Stimmungen oder bildhafte Assoziationen und durch bei Proben erarbeitete Parameter strukturiert – wobei die improvisatorischen Anteile von Pierre Charial sozusagen zeitversetzt entstanden sind – in den Wochen zuvor, in Paris, beim Stanzen der Löcher...

Eine ziemlich einmalige Besetzung also mit einer ziemlich einzigartigen Musik. Und wer im Konzert beobachten kann, wie die Lochkarten aus der Orgel quillen, auf denen Musik sich in faszinierenden graphischen Mustern manifestiert, für den wird das Konzert sogar zu einem audio-visuellen Ereignis...

**Achim
Hebgen, Leiter
der Jazzredaktion beim
Südwestfunk und lang-
jähriger Kenner des Jazz,
über das Trio Courvoi-
sier, Charial,
Godard.**

Jazz Festival Willisau 96

29. Aug.-1. Sept.

Konzert 1: Donnerstag 29. August, 20.00 Uhr: GRAND OPENING
- THE MIKE WESTBROOK ORCHESTRA play «Bar Utopia»
- RICHARD GALLIANO-DANIEL HUMAIR-J.F. JENNY-CLARK

Konzert 2: Freitag 30. August, 20.00 Uhr: BLUES-ROCK-FUNK
- VERNON REID (Ex-Living Color) & ELLIOT SAHRP
- JEAN-PAUL BOURELLY «BLUE WAVE BANDIT»

Konzert 3: Samstag 31. August, 14.30 Uhr: GREAT DUOS
- DINO SALUZZI-LOUIS SCLAVIS
- BILL FRISELL-JOEY BARON
- ELLIS MARSALIS-BRANFORD MARSALIS

Konzert 4: Samstag 31. August, 20.00 Uhr: SPECIAL MIX
- ROSCOE MITCHELL ENSEMBLE
- MARIA JOAO GROUP
- SECRET COSMOS feat. DANIEL SCHNYDER

Konzert 5: Sonntag 1. September, 14.30 Uhr: VIVA ITALIA
- ITALIEN INSTABILE ORCHESTRA
- CARMEN by ENRICO RAVA feat. Bruno Tommaso, Gianluigi Trovesi, Michel Godard, Han Bennink u.a.

Konzert 6: Sonntag 1. September, 20.00 Uhr: FINALE
- RITA MARCOTULLI TRIO feat. Palle Danielsson und Bob Moses
- MAX ROACH QUARTET feat. Odeon Pope, Cecil Bridgewater, Tyron Brown

Rathausbühne:

Freitag 30. August, 18.00 Uhr: COLLECTIF 6 HANS KOCH
Samstag 31. August, 11.00 Uhr: LUDI-SAYNKHO-KOWALD
Sonntag 1. September, 11.00 Uhr: PIERRE FAVRE-TOM CORA

Im Zelt:

Donnerstag 29. August 18.00 Uhr: ZOUNDS
Freitag 30. August 18.00 Uhr: ATONGO
Samstag 31. August 12.00 Uhr: B-CONNECTION
Sonntag 1. September 12.00 Uhr: NO DIET BANG

Gratis Camping

Unterkunft im Sportzentrum

Informationen: Jazz Festival Willisau, Postfach, 6130 Willisau

KULTURZENTRUM
KAMMGARN

ZÜRI WEST

Donnerstag, 13. Juni '96

Beginn: 20.30 Uhr / Türöffnung: 19.30 Uhr / Beiz & Küche ab 18 Uhr
Reservationen unter Telefon & Fax: 052 / 624 01 40 / Mi - Fr 10.00 - 13.00
sowie Musikhaus Marcandella, Tap-Tab und Saitensprung in Schaffhausen
Baumgartenstrasse 23 8200 Schaffhausen (beim Museum Allerheiligen)

KULTURZENTRUM
KAMMGARN

EMPIRE STATE SEXTET

Featuring:

Randy Brecker (Tp, Flh)

Fritz Renold (Ss, as) - Miroslav Vitous (B) - Bill
Pierce (Ts) - Mark Soskin (P) - Victor Lewis (Dr)

Samstag, 29. Juni '96

Beginn: 21.00 Uhr / Beiz & Küche ab 18 Uhr / Eintritt: 26.- / 20.- (mit Legi)
Reservationen unter Telefon & Fax: 052 / 624 01 40 / Mi - Fr 10.00 - 13.00
Baumgartenstrasse 23 8200 Schaffhausen (beim Museum Allerheiligen)



FREIHOFFER AG

Die wissenschaftlichen Buchhandlungen

für Ihre Bücher und Medien in Zürich

Die erste Buchhandlung

der Schweiz auf Internet

<http://www.eunet.ch/freihofer/>

Tel. 01/363 42 82

Fax 01/362 97 18

Unsere Ladengeschäfte:

Universitätstrasse 11

Stadelhoferstrasse 28

Am Juventus, Lagerstrasse 41

Erde, Luft und Wasser sind in Gefahr.

Diesen Lebensräumen Sorge zu tragen

ist eine Verantwortung, die wir alle

gemeinsam übernehmen müssen.

Mit dem Eisvogel haben wir für unser

aktives Umweltbewusstsein ein

Symbol so farbenprächtig wie die Natur

gewählt.



MIGROS

Tragen wir Sorge zur Umwelt



VISUELLE
KOMMUNIKATION
AUS EINER HAND

CORPORATE DESIGN,
BUCH- UND PERIODIKA-
GESTALTUNG,
WERBEDRUCKSACHEN,
MULTIMEDIA

BERATUNG, KONZEPTION,
REALISIERUNG

der Ofen von Zimmermann:

Forno

natürliche Wärme

Jazz - der Ofen von Zimmermann



Jazz - ein ökologischer Ofen zum feuern, heizen, backen, anschauen, sich wärmen, gemütlich haben. Klassische Ästhetik vereint sich mit modernster Technik. Traditionelle Materialien werden nach ökonomischen Grundsätzen verarbeitet.

Jeder Ofen ist ein Unikat. Sie wählen aus verschiedenen Specksteinen, aus glasierten oder künstlerisch gestalteten Keramikacheln.

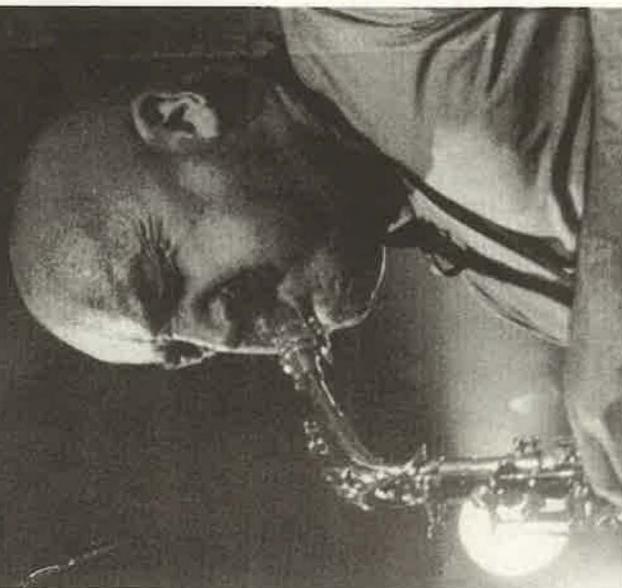
Verlangen Sie den Prospekt oder besuchen Sie die Ausstellung an der Kamorstrasse 7a in Schaffhausen. Ihre telefonische Anmeldung freut mich.

Zimmermann
Ofenbau · Kundenmaurer

René Zimmermann, Kamorstieg 6, 8200 Schaffhausen
Tel./Fax 052-624 95 54, wkA. 052-624 95 94

MCH-DEE

Was macht Werner Lüdi?



Wenn er in Zürich ist,
schaut er meistens noch
bei Nina herein.
Weil dort alle seine
Kolleginnen und Vorbil-
der sozusagen vollzählig
versammelt sind - und
weil's ihm dort immer
wohl ist.

Wer sucht, der findet bei

Ninas JAZZ & BLUES
Kirchgasse 32, 8001 Zürich, 01 261 80 10

VEGI BLITZ

8251 HALLAU SH

Gemüse & Früchte
Käse & Weine
Delikatessen
Hausspezialitäten

Lieferant des Jazzfestivals!

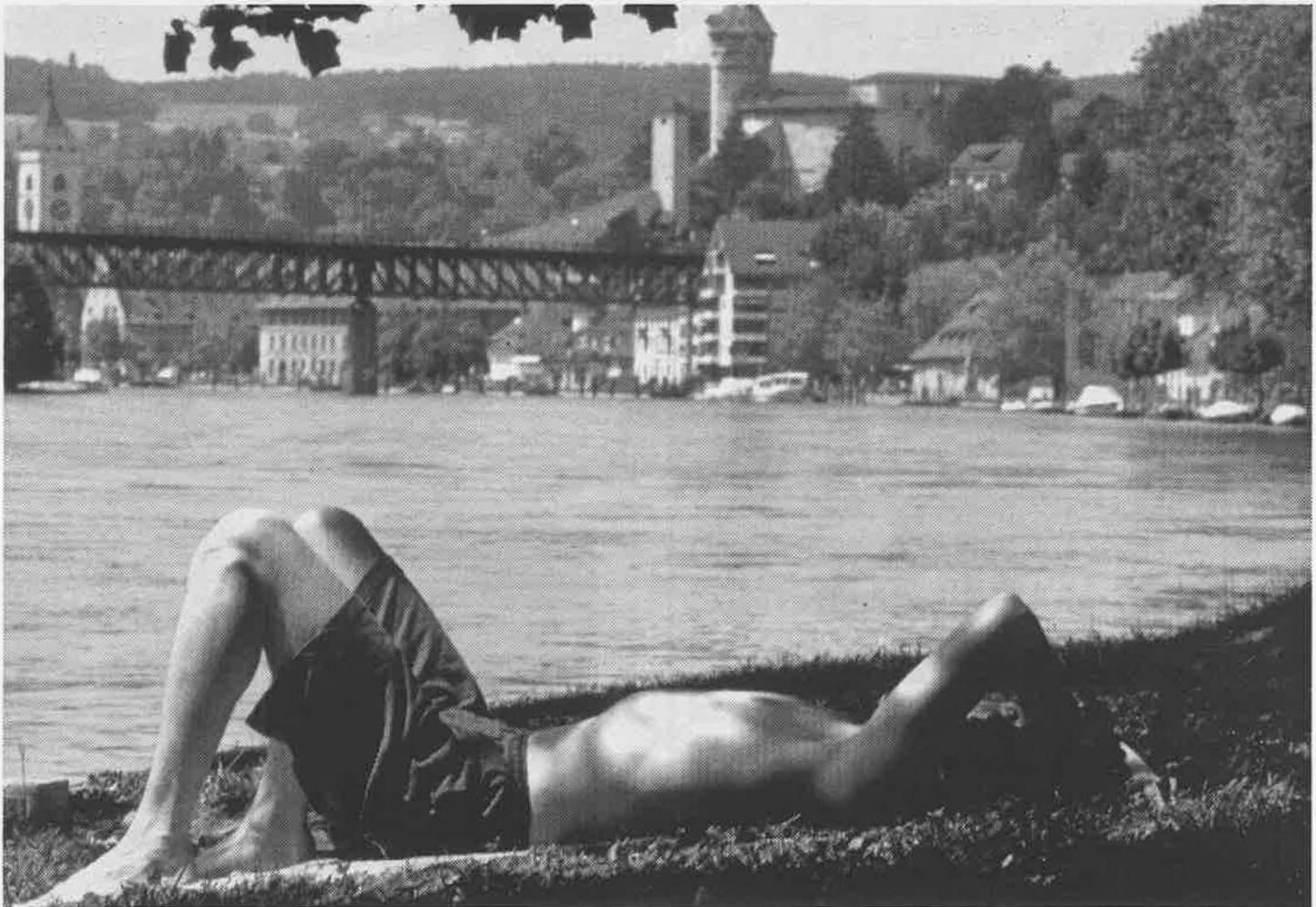
Familie Carmen & Mesi Güntert
8215 Hallau SH
Telefon: 052/681 24 48 Fax: 052/681 44 82

Weinhandlung ZUM Felsenkeller



*Wir wünschen Ihnen allen einen
jazzigen und genussvollen Abend.*

Vins Budowski S.A. · Stadthausgasse 17 · CH-8200 Schaffhausen
Telefon: 052-625 52 57 · Fax: 052-625 52 23



Ein gutes Stück Lebensqualität kommt aus Schaffhausen

Ob in der Dermatologie,
Gynäkologie, Immunologie
oder Nephrologie – unsere
Arzneimittel haben weltweit
unzähligen Menschen ein
gutes Stück ihrer verlorenen
Lebensqualität zurückgege-
ben.



CILAG AG
CH-8201 Schaffhausen

20.00 Fab four featuring George Gruntz

George Gruntz entdeckt die Heimat: An einer Abschlussprüfung der Jazzschule Luzern hörte der Altmeister ein Quartett mit dem Namen «Fab four». Er war derart begeistert, dass er sich der Band anschloss. Das will etwas heissen: Der Pianist und Bandleader George Gruntz ist der weltweit bekannteste Schweizer Jazzmusiker überhaupt.

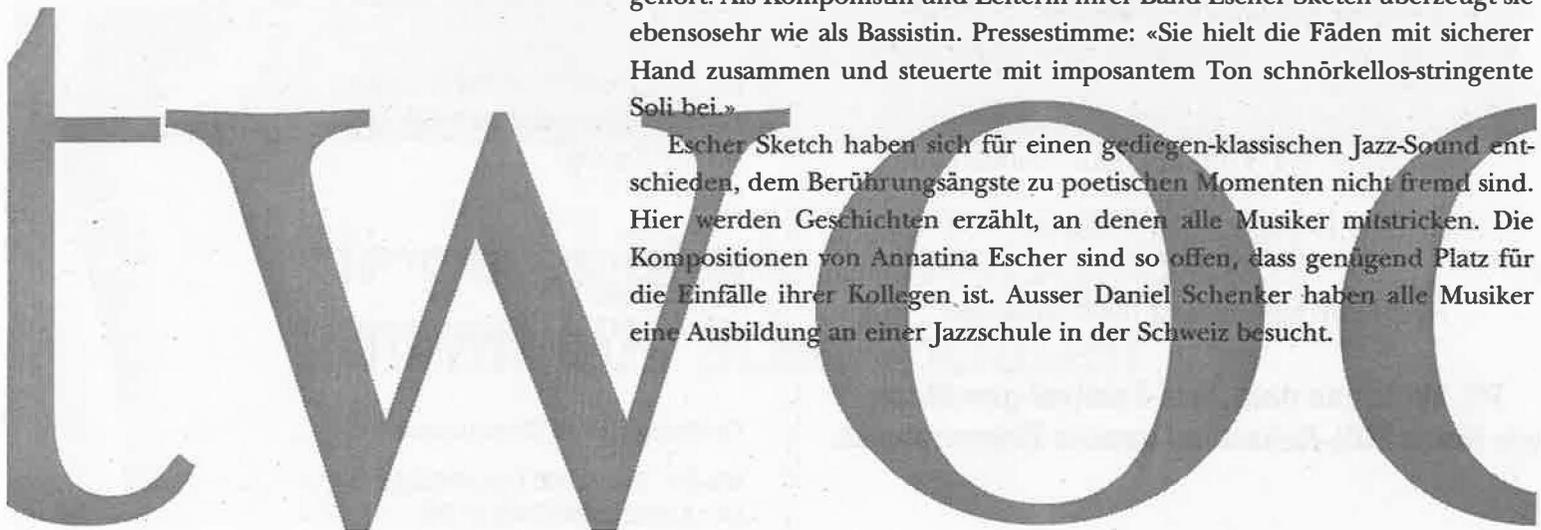
Bereits seit Januar tourt das so entstandene Quintett im Rahmen des CH-New-Jazz-Festival durch die Schweiz, und es erntete enthusiastisches Lob. In der Berner Zeitung «Der Bund» war zu lesen: «Der Bandleader Fabian Kuratli treibt die Band mit hochexplosivem, Präzision und Lockerheit eindrücklich verbindendem Schlagzeugspiel mächtig voran. Die beiden sich hervorragend ergänzenden E-Bassisten Speedy und Wolfgang Zwiauer sorgen für ein schillerndes 'Grrroove'-Geflecht. Und mittendrin in diesem Sound- und Rhythmus-Hexenkessel bläst sich der Saxophonist Don Pfäffli die Seele aus dem Leib. Da wird grandiose Musik auf der Höhe der Zeit gemacht, die den Hörer gefangennimmt. Und was tut George Gruntz? Er hielt sich tapfer, konnte aber keine Akzente setzen – das war aber auch gar nicht nötig: Die vier hippen 'youngsters' sorgten für genügend Zündstoff.»

Akzente setzen? Wie leicht hätte das George Gruntz zum Vorwurf reichen können, er dränge sich vor. Man kennt das: Der grosse Star, der seine Mitmusiker zur Begleitgruppe degradiert. Spannend zu hören, auch in Schaffhausen: wie sich Bigband-Leader Gruntz in den groovigen Stilmix aus Electric-Jazz, M-Base und Hip-Hop einfügen wird.

22.00 Escher Sketch

Annatina Escher zählt zu den jungen Jazzmusikerinnen, denen die Zukunft gehört. Als Komponistin und Leiterin ihrer Band Escher Sketch überzeugt sie ebenso sehr wie als Bassistin. Pressestimme: «Sie hielt die Fäden mit sicherer Hand zusammen und steuerte mit imposantem Ton schnörkellos-stringente Soli bei.»

Escher Sketch haben sich für einen gediegen-klassischen Jazz-Sound entschieden, dem Berührungspunkte zu poetischen Momenten nicht fremd sind. Hier werden Geschichten erzählt, an denen alle Musiker mitstricken. Die Kompositionen von Annatina Escher sind so offen, dass genügend Platz für die Einfälle ihrer Kollegen ist. Ausser Daniel Schenker haben alle Musiker eine Ausbildung an einer Jazzschule in der Schweiz besucht.



19.00 Lukas Baumann und Andy C. Meier: Herzfuge. Ort: Kammgarn 3. Stock

Lukas Baumann ist einer der wenigen Musiker in Schaffhausen, die sich seit Jahren spielend mit improvisierter Musik auseinandersetzen. Bekannter noch als Maler, scheut er dabei auch nicht die Begegnung mit anderen künstlerischen Ausdrucksweisen. Im Rahmenprogramm des diesjährigen Jazzfestivals tritt Baumann an drei Abenden mit dem in Baden geborenen Tänzer Andy C. Meier auf. Titel der etwa halbstündigen Tanzperformance: Herzfuge. Über ihre Arbeit schreiben sie: «Zwei Männer legen am Boden Formen aus: Ein Fünfeck, ein Viereck zwischen zwei Dreiecken. Diese Formen bilden das Muster für ein Ritual. Sie sind die Begrenzung für ein Spiel mit Energien von unterschiedlicher Qualität. Der Tänzer erkundet diese Energien innerhalb der Formen und an ihren Grenzen entlang – er beginnt mit ihnen zu spielen. Der Musiker begleitet ihn dabei, geht voraus, bleibt zurück, schweigt. Für die Zuschauer/innen entsteht ein Geflecht aus Farbe, Form, Tanz, Musik und vielleicht äusseren und inneren Landschaften.» Als Motto haben die beiden Künstler zwei Zeilen eines Gedichts von Paul Celan gewählt: «Sieben Herzen tiefer pocht die Hand ans Tor, / sieben Rosen später rauscht der Brunnen.»

Mit freundlicher Unterstützung der Schaffhauser Kantonalbank

20.00 Courvoisier/Charial/Godard

Die 27jährige Pianistin Sylvie Courvoisier ist vielleicht jene Schweizer Jazzmusikerin, die in den zurückliegenden Jahren am meisten Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat – in der Schweiz wie international. Die renommierte Tageszeitung «Le Monde» lobte ihre stilistische Originalität und positionierte sie gleich in eine Reihe mit afro-amerikanischen Jazzmusikern (die freilich mit der Tradition immer sehr frei umgegangen sind) wie Charles Mingus oder Albert Ayler. Und Jazzkenner Pius Knüsel hält sie für die «wichtigste Entdeckung des zeitgenössischen Jazz seit langem» – eine Einschätzung, die die deutsche Zeitschrift «Jazzthetik» in einem Beitrag vor gut einem Jahr wiederholte.

So viel Lob kann, man weiss es, irreführen, Erfolg ist nirgends sonst ein so unzulängliches Qualitätskriterium wie im Jazz. Aber Sylvie Courvoisier lässt sich auf stilistische oder klangliche Gefälligkeiten nicht ein, auf Anmassungen ebensowenig. Von sich selber sagt die Lausanner Pianistin, sie erfinde eigentlich nichts Neues. Allenfalls adaptiere sie das, was sie bei den Meistern des Pianos interessant genug findet. Einen besonderen Ehrenplatz nimmt dabei Thelonious Monk ein, dessen revolutionärer Umgang mit Rhythmus und Harmonie auf Sylvie Courvoisier einen besonderen Einfluss ausübt.

Das Konzert in Schaffhausen wird dennoch alles andere als epigonenhaft ausfallen, dafür sorgt alleine schon die Besetzung des Trios, in dem Courvoisier auftreten wird. Hier ist selbstverständlich als erstes die Drehorgel zu erwähnen, die der aussergewöhnliche Pierre Charial sozusagen in die Jazzmusik eingeführt hat, aber auch die famose Tuba von Michel Godard, die anstelle eines Basses für solide Fundamente (und mehr) sorgen wird. Die Kompositionen gehen auf einen Auftrag der Pro Helvetia Schweizer Kulturstiftung zurück. Sie werden in Schaffhausen zum ersten Mal öffentlich zu hören sein.

22.00 Lüdi

Das Leben ist eine Sache der Haltung, könnte ein – sagen wir – berühmter Denker gesagt haben. Leider kennen wir keinen solchen Denker. Dennoch leitet seine Sentenz schön zu Werner Lüdi über. Bei Lüdi ist nämlich kein Leben ohne Musik, Musik darum eine Sache der Haltung. Ohne Haltung gäbe es keine Lüdi-Musik, man muss sich da einen mächtigen, kräftigen Saxophonisten vorstellen, der arbeitet, wenn er spielt. Und Lüdis Haltung ist immer die der Rebellion, noch im gesetzten Grossvater-Alter von 60 Jahren (Gratulation!) bricht Lüdi aus und ab. Lüdi ist Energie, ungehalten

Über sich selber und seine Geburtsstagsformation mit dem Namen «Lüdi» hat Werner Lüdi folgenden Text verfasst: «Wie auch immer dieses Trio einzuordnen ist, eines ist gewiss: Vor allem sind wir drei Musiker, die sich vehement für die frei improvisierte Musik engagieren. Sie gibt uns etwas, das auf keinem andern Weg zu erlangen ist: die Möglichkeit, aus dem Augenblick heraus Klang, Stille, Rhythmus zu organisieren und dynamisch, simultan und suggestiv auf das gemeinsame Spiel zu bauen. Daraus resultiert eine Frische, eine bestimmte Qualität, die in der Komposition – unserer Meinung nach – so nicht zu erreichen ist.» Typisch: Lüdi engagiert sich nicht einfach für die improvisierte Musik: Er engagiert sich *vehement*.

Mit dem Saxophonisten Werner Lüdi, der bereits einmal auf der Kammgarnbühne gestanden hat, spielen der 1966 geborene Schlagzeuger Michael Werthmüller – er war Mitbegründer von «Alboth!» und gilt als Power-Schlagzeuger – und der 13 Jahre ältere Gitarrist Stephan Wittwer, einer der exponiertesten Gitarristen der improvisierenden Musik. Die drei Musiker arbeiten schon seit Jahren immer wieder zusammen, so in den Formationen Alboth!, Sunnymoon und Blauer Hirsch.

MITTWOCH

20.00 Fab four featuring George Gruntz

Don Pfäffli altsax, sopransax,
 bassclarinet, voice

Speedy e-bass

Wolfgang Zwiauer e-bass

Fabian Kuratli drums

George Gruntz piano

Im Rahmen einer M-Tournée (CH-New-Jazz-Festival)

22.00 Escher Sketch

Annatina Escher bass, composition,
 arrangement

Mario Scarton piano

Lukas Bitterlin drums

Christoph Grab sax

Daniel Schenker trompet, flügelhorn

Nach Einbruch der Dunkelheit: Herzfuge

Lukas Baumann contrabass

Andy C. Meier tanz

DONNERSTAG

20.00 Courvoisier/Charial/Godard

Sylvie Courvoisier piano

Pierre Charial drehorgel

Michel Godard tuba

Kompositionsauftrag von Pro Helvetia Schweizer Kulturstiftung

22.00 Lüdi

Werner Lüdi alto- & sopransax

Stephan Lüdi (Widmer) gitarre

Michael Lüdi drums
(Werthmüller)

Nach Einbruch der Dunkelheit: Herzfuge

Lukas Baumann contrabass

Andy C. Meier tanz

Dank

Wir danken herzlichst für die finanzielle Unterstützung: Stadt Schaffhausen, Kanton Schaffhausen, Stadt Singen, Pro Helvetia Schweizer Kulturstiftung, MIGROS-Kulturprozent, SIG Schweizerische Industrie-Gesellschaft Neuhausen am Rheinfall, Georg Fischer +GF+ Schaffhausen, Schaffhauser Kantonalbank, Hotel Bahnhof, Weinhandlung zum Felsenkeller, Rauch Grafik AG Basadingen (Plakat), R. Eberli Druckerei Paul Schaffhausen (Billete), WochenZeitung WoZ, schaffhauser az. Dank auch den Verkehrsbetrieben Schaffhausen für die Möglichkeit, einen Busbetrieb in die Region Zürich anzubieten, wie auch dem Fahrer Rüdiger Krutmeyer. Wir danken zudem für die engagierte Unterstützung: Radio DRS, Peter Bürli, Martin Pearson. Herzlichen Dank schliesslich an alle Helfer und Helferinnen, die einen optimalen Ablauf des Festivals ermöglichen.

Die Leute

OK: Hans Naef und Urs Röllin in
Zusammenarbeit mit KiK
Büro: Monika Niederhauser
Küche: Andi Bossert
Beiz: Monika Vogelsänger
Plakat: Fritz Sauter
Tontechnik: Werner Dönni,
Tucton
Licht: Damir Zizek
Bühne: Christian Haag, Thomas
Silvestri

Ort

Kammgarn Schaffhausen, Baumgartenstrasse
23 (Nähe Museum zu Allerheiligen)

Impressum

Das Programmheft ist eine Beilage der Wochen-
Zeitung WoZ und der schaffhauser az; Auflage:
25'700 Exemplare
Druck: Unionsdruckerei/Rotaz AG
Redaktion: Daniel Fleischmann
Gestaltung: Daniel Fleischmann und Fritz Sauter
Schriften: New Baskerville und Futura

Übernachten

Verbinden Sie den Besuch am Jazzfestival Schaffhausen mit einem gemütlichen, verlängerten Wochenende in Schaffhausen. Das zentral gelegene Hotel Bahnhof**** an der Bahnhofstrasse 46 in Schaffhausen offeriert allen Jazzfreunden auf Übernachtungen 50% Rabatt. Reservieren Sie bitte Ihr Zimmer unter dem Stichwort «Jazzfestival». Tel. 052 624 19 24, Fax 052 624 74 79.

Im Einzelzimmer Fr. 85.– statt Fr. 170.–.

Im Doppelzimmer Fr. 115.– statt Fr. 230.–.

Frühstückbuffet, Service und Mehrwertsteuer sind im Preis inbegriffen.

Dieses Spezialangebot ist nur vom 29. Mai bis zum 1. Juni gültig.

Zu beachten

Türöffnung Beiz: 18.00 Uhr

Türöffnung Konzertsaal:

19.30 Uhr

Konzertbeginn jeweils 20.30 Uhr (pünktlich)

Eintritt: Jeweils

Fr. 28.–, für Auszubildende und

Schülerinnen

und Schüler

Fr. 20.–. Festival-

pass: Fr. 75.–

Vorverkauf: Musik-

haus Marcandella

und Musikhaus Saiten-

sprung sowie unter Tel.

und Fax 052 624 01 40 (KiK-

Büro Mi-Fr 10.00 bis 13.00 Uhr)

Nachtbus über Winterthur nach Zürich

Der Bus für die Rückkehr nach den Konzerten in die Region Zürich wird dem Jazzfestival von den Verkehrsbetrieben Schaffhausen zur Verfügung gestellt. Der Bus fährt jeweils eine halbe Stunde

nach dem letzten Konzert von Schaffhausen über Dachsen, Marthalen, Benken, Andelfingen nach

Winterthur; von hier aus dann an den Haupt-

bahnhof Zürich, um über Kloten, Bülach, Rafz

und Flaach wieder nach Schaffhausen zurückzu-

kehren. Kosten: Fr. 10.–. Die Teilnahme an der

Fahrt ist unbedingt zu reservieren. Tel. und Fax

052 624 01 40 (Mi-Fr von 10.00 bis 13.00 Uhr).

F R E I T A G

20.00 ZEM

Jean-Philippe Zwahlen	gitarre
Marc Erbetta	drums
Ivor Malherbe	contrabass

21.30 Wädi Gysi & Hans Reichel

Wädi Gysi	gitarre
Hans Reichel	gitarre, daxophon, cello, hammer

23.30 Harald Haerter Quartett

Harald Haerter	gitarre
Marcel Papaux	drums
Bänz Oester	contrabass
Philipp Schaufelberger	gitarre

Nach Einbruch der Dunkelheit: Herzfuge

Lukas Baumann	contrabass
Andy C. Meier	tanz

S A M S T A G

20.00 Ewald Hügle: Die Grenzgänger

Ewald Hügle	sax, composition
Robert Morgentaler	posaune
Ian Gordon Lennox	tuba
Günter Weiss	gitarre
Günther «Baby» Sommer	drums, percussion

Mit freundlicher Unterstützung der Stadt Singen

21.30 Nell's XXX-Mazz

Christoph Schweizer	posaune
Patrick Muller	orgel/B3
Patric Lerjen	gitarre
Björn Meyer	bass
Julien Charlet	drums

23.00 Chapter 12

Andy Scherrer	tenorsax, sopransax
Mike «Tron» Mory	vocal, turntables
Jean-Paul Brodbeck	piano, keyboards
Wolfgang Zwiauer	bass
Matthias Brodbeck	drums
Michael Wipf	percussion



20.00 ZEM

ZEM tönt spannend. Vielleicht steht das Kürzel anstelle von Zen, vielleicht auch für «them». Vermutlich spielt es aber auf die Initialen der Bandmitglieder – Zwahlen, Erbeta und Malherbe – an.

Hinter Alltäglichem stecken Sensationen, das wissen nicht nur Journalisten. Das Trio ZEM – klassisch besetzt mit Schlagzeug, Bass und Gitarre –, hat diese Erkenntnis in Musik umgesetzt. Ihre CD «La Consuma» kommt zurückhaltend und unpräntiös daher, um umso mehr durch Raffinesse und Präzision, Eleganz und Schönheit zu begeistern. Es ist eine eher intime Musik mit kammermusikalischem Einschlag, die hier gespielt wird. Understatement statt Explosionen, Zwiegespräch statt Show, lebendig pulsierende Musik statt Elektropower. Und vor allem: ZEM swingt vom Anfang bis zum Ende.

Wenn die Besucher am Freitagabend drei Gitarrenstile vergleichen möchten: Dieser hier kommt elegant und fein daher. Nachher wird es experimentell – und mit Haerter vermutlich einigermassen laut. Ein wundervoller Auftakt für einen spannenden Abend.

21.30 Wädi Gysi & Hans Reichel

Du gehst auf Eis, aber oben brennt die Sonne. Finde dich in Höhlen ein, in denen plötzliches Licht sich bricht – jäher Wolkenriss. Gefrorenes taut, wir alle sind unter Schmerzen geboren, bis nur noch Wasser ist und du der Fisch. Grabe dich ein, Mensch, in den Schlamm des Meeres, Dreck, Dreck, nur wühlend findest du die Tür zu grüneren Wäldern. Führt hier der Weg zum Labyrinth?

Diese Musik endet mit einer Frage, die nicht die Musik, sondern die Sprache betrifft: kann Musik wie Träume sein? Gibt es Räume ausserhalb von uns? Oder machen wir mit der Welt nur uns selber untertan? Sind wir selber nicht Klang, Membrane von Tönen in und ausser uns? Oder wie tönen Töne ausser uns?

Und dann los! Zwei Gitarristen ganz alleine, die – sie könnten dem Vernehmen nach kaum unterschiedlicher sein – sich musikalisch begegnen, in freingespannenen Kontaktfäden, um sich zu widersprechen und zu bestätigen. Hier entsteht eine stilistische Unbegrenztheit, musikgeschichtlich nicht mehr einzuordnen, Klangwelten, aber auch wieder rockige Abschnitte bis hin zum getanzten Lied. Gysi und Reichel waren 1991 in Japan; sie haben die dortigen Eindrücke auf der CD «Show-Down» verarbeitet. Wo sie sich in der Zwischenzeit aufhielten, ist uns nicht bekannt. Man wird es ihrer Musik aber anhören.

23.30 Harald Haerter Quartett

Der Gitarrist Harald Haerter ist den hartgesottenen unter den Jazzfans in Schaffhausen in bester Erinnerung. Am ersten Jazzfestival legten er und seine damalige Band «Pregnant Snakes» eine selten so intensiv gehörte, musikalische Orkanspur durch die Kammgarn. Jetzt ist Harald Haerter wieder in Schaffhausen zu Gast – diesmal allerdings mit mehr Jazz und weniger Power. In einer Skizze zu seiner musikalischen Entwicklung beschreibt das Haerter so: «Nicht mehr Leistungssport ist angesagt, auch nicht pubertäre Revolte und ebensowenig der Zwang zur Konkurrenz unter den hippsten Cats. Natürlich ist Haerter deswegen kein introvertierter Tüftler geworden. Aber es tönt manchmal ein bisschen, als wäre Haerter weicher, braver geworden.»

Haerter ist allenfalls musikalisch weicher geworden – so präsent wie jetzt war der Gitarrist in der Szene aber noch nie vorher. Mit dem Saxophonisten Dewey Redmann hat er dabei in der Regel einen Mitmusiker dabei, dessen Renommee zeigt, wieviel das Harald Haerter Quartett wert ist. Redman wird in Schaffhausen leider fehlen. Umso gespannter darf man auf das Quartett sein, das mit dem Schlagzeuger Marcel Papaux und dem Bassisten Bänz Öster über ein solides Fundament verfügt, auf dem und mit dem das Gitarrenduo Haerter und Philipp Schaufelberger bauen können.

20.00 Ewald Hügler: Die Grenzgänger

Die Organisatoren des Schaffhauser Jazzfestivals sind bei der Vergabe von Projekt- oder Kompositionsaufträgen zurückhaltend, und das ist gut so. Wenn Jazzmusiker sich nur kurzfristig treffen und – aus nachvollziehbaren Gründen – für die Vorbereitung eines Auftritts bloss zwei drei Proben verwenden können, ist das meistens hörbar. Ausnahmen bestätigen die Regel: wenn sich die Musiker von anderen Kontexten her schon kennen oder sie ganz einfach absolute Profis sind.

Beim Projekt mit dem Titel «Die Grenzgänger», für das der süddeutsche Saxophonist Ewald Hügler verantwortlich ist, sind gleich beide Bedingungen erfüllt. Ewald Hügler selber, aber auch seine Mitmusiker Robert Morgentaler (Posaune), Ian Gordon Lennox (Tuba), Günter Weiss (Gitarre) und Günther «Baby» Sommer (Schlagzeug) sind bestandene Berufsmusiker mit eminentem Horizont, die kaum Probleme haben dürften, sich relativ kurzfristig mit den Kompositionen Hüglers auseinanderzusetzen. Und sie sind sich wiederholt in anderen Formationen begegnet.

Diese Kompositionen sind speziell für das Jazzfestival Schaffhausen geschrieben worden. Der Name «Grenzgänger» deutet auf die Programmatik der Musik hin, die Elemente des Freejazz und des Hardbop enthalten wird, aber auch der neueren klassischen Musik und der Populärmusik. Zugleich nimmt der Titel auch Bezug auf das Studium und die Unterrichtstätigkeit von Ewald Hügler und Günter Weiss in der Schweiz.

21.30 Nell's XXX-Mazz

Christoph Schweizer schreibt über seine Band Nell's XXX-Mazz: «NXM ist ein vier Jahre alter Traum, der vor einem Jahr Wirklichkeit zu werden begann und nun zum ersten Mal einem breiten Publikum vorgestellt wird.

Die Instrumentation der Band unterscheidet sich nicht wesentlich von einer herkömmlichen Funkband, wobei es mir sehr auf die Verwendung der Hammond B-3 ankommt, die zu den wichtigsten Instrumenten gehört.

Was den Charakter des musikalischen Materials angeht, so ist die Verwendung von komplexen Metren ebenfalls längst nichts Besonderes mehr. Wir arbeiten aber mit einigen rhythmischen, formalen, melodischen und harmonischen Elementen, die schon eher in musikalisches Neuland vorstossen dürften und welche an die Musiker sehr hohe Anforderungen stellen. Letzteres gilt in diesem Sinne nicht für die Ohren unserer Zuhörer, denn NXM klingt absolut zugänglich und durchaus tanzbar.»

Mazz

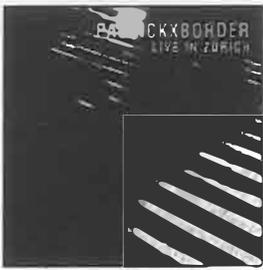
23.00 Chapter 12

Chapter 12 schickt uns folgenden Bandtext: «Die Fusion von Jazz und Hip-Hop-Elementen liegt eindeutig im Trend. Aber wieviele wirklich überzeugende Projekte hat dieser Trend bis jetzt hervorgebracht? Was im Studio mit viel technischem Aufwand zurechtgebogen werden kann, muss auf der Bühne nicht zwingend funktionieren. Kompatibilitätsprobleme lassen sich spätestens dort nicht mehr auf die lange Bank schieben.

Chapter 12 ist kein für teures Geld aufgestartetes Studioprojekt, sondern eine Band, deren Musik sich beim Spielen entwickelt hat und diesen Prozess noch längst nicht als abgeschlossen betrachtet. Das hört man der Gruppe bei Konzerten an; man wird gerade dadurch in ihren Bann gezogen.

Initiiert hat Chapter 12 der Basler Tenor- und Sopransaxophonist Andy Scherrer, der seit über zwanzig Jahren die Schweizer Jazzszene mitprägt, zusammen mit Musikern der 'Alternativen Rapcombo P-27'. Der Keyboarder Jean-Paul Brodbeck, der Bassist Wolfgang Zwiauer, der Schlagzeuger Matthias Brodbeck, der Perkussionist Michael Wipf und der findige, hellhörige DJ und Rapper Mike 'Tron' Mory bewegen sich mit der grössten Selbstverständlichkeit in beiden Welten. Mit Hip-Hop sind sie aufgewachsen, und das Jazzvokabular haben sie sich soilde erarbeitet.»

PALINCKX



KOCH-SCHÜTZ-STUDER



LJCO "ODE"



BAUER BAUER



SCHWEIZER-BENNINK



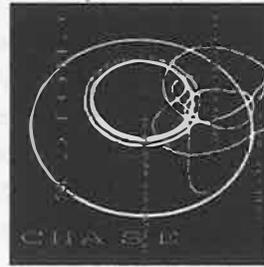
TREVOR WATTS



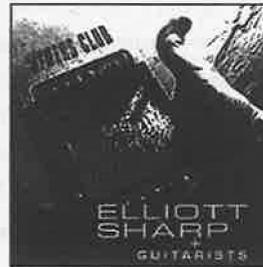
LES DIABOLIQUES



WITTWER-SCHÜTZ-LOVENS



ELLIOTT SHARP



SCHWEIZER-FAVRE



ZENTRALQUARTETT



CHOCKSHUT



LINDSAY COOPER



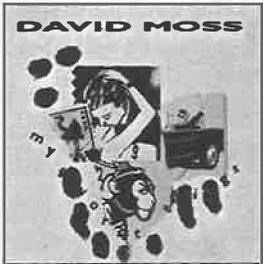
GÜNTER SOMMER



GYSI - REICHEL



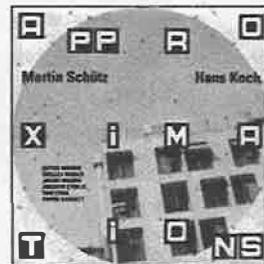
DAVID MOSS



IRENE SCHWEIZER I & II



SCHÜTZ - KOCH



STEPHAN WITTWER



HANS KOCH



INTAKT RECORDS IM ABO

Ich bestelle folgende CDs direkt bei Intakt zum Preis von Fr. 34.- (Doppelalbum Fr. 60.-):

.....
.....
.....

Ich abonniere die Intakt Serie und erhalte die neuen CDs (zwischen vier und sechs im Jahr) zugeschickt. Nach Erhalten der CD zahle ich 24 Franken per Einzahlungsschein. Kündigung des Abos ist jederzeit möglich und erfolgt schriftlich.

Absender

Name

Vorname

Adresse

PLZ / Wohnort

Unterschrift

Einsenden an: **Intakt Records, Postfach 468, 8024 Zürich**

Im Abonnement erhalten Sie die Produktionen von Intakt direkt per Post ins Haus geliefert. Sie erhalten jährlich zwischen vier und sechs Produktionen und zahlen 30% weniger als im Schallplattengeschäft. Die CD kostet Sie im Abonnement nur Fr. 24.- (per Einzahlungsschein inklusive Versand und Verpackung). Sie erleben musikalische Überraschungen und sind im Besitz des ausgewählten Katalogs von Intakt Records. Wenn Sie das Abonnement nicht mehr wollen, können Sie es jederzeit schriftlich kündigen.

Die kulturpolitische Tat Die heutige kreative Musik wird weitgehend von engagierten, kleinen Plattenlabels verlegt: dies meist in unbezahlter Freizeitarbeit und mit grossem Engagement. Mit Ihrem Abonnement tragen Sie zur Existenz von Intakt-Records bei. Sie ermutigen dazu, kreative Musik herauszugeben und leisten einen Beitrag zu einem lebendigen Musikgeschehen.

Die Musik Einige grosse Persönlichkeiten des heutigen Jazz prägen den Katalog von Intakt Records. So sind mehrere Aufnahmen von Irène Schweizer, Joëlle Léandre, Maggie Nicols, David Moss, Günter Sommer auf Intakt erschienen. Die bedeutenden Orchesterwerke von Barry Guy für das London Jazz Composers Orchestra nehmen einen wichtigen Platz ein in der Intakt-Reihe. Dazu kommen Aufnahmen von Eugene Chadbourne, Lindsay Cooper, Stephan Wittwer, Jon Rose, Dietmar Diesner und Hans Koch. Einheimische JazzmusikerInnen stehen im Intakt Katalog neben internationalen Grössen. Die nächsten Intakt CDs: Les Diaboliques Two, eine erste Veröffentlichung der Sängerin Dorothea Schürch sowie eine neue Piano Solo Aufnahme von Irène Schweizer.

**Portraits
Passbilder**

**Rund ums Bild
im Bild.**



Foto Müller + Co
Industriestrasse 39
8212 Neuhausen a. Rhf.
Tel.: 052/672 12 33

F O T O
MÜLLER KNECHT

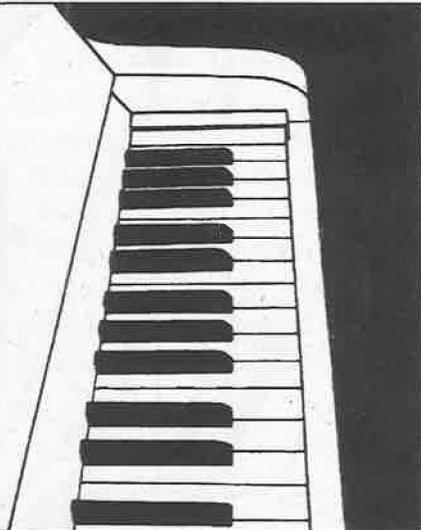
Inhaber: Foto Müller
Franwagplatz
8200 Schaffhausen
Tel.: 052/625 20 01

feurer
PAPETERIE
SOUND OF COLORS®

Fortissimo!

Musikhaus B. Meister
Klavierbauer und -stimmer

Webergasse 33, 8200 Schaffhausen, Telefon 052/624 49 79



J
A
Z
Z

S
C
H
U
L
E

L
U
Z
E
R
N

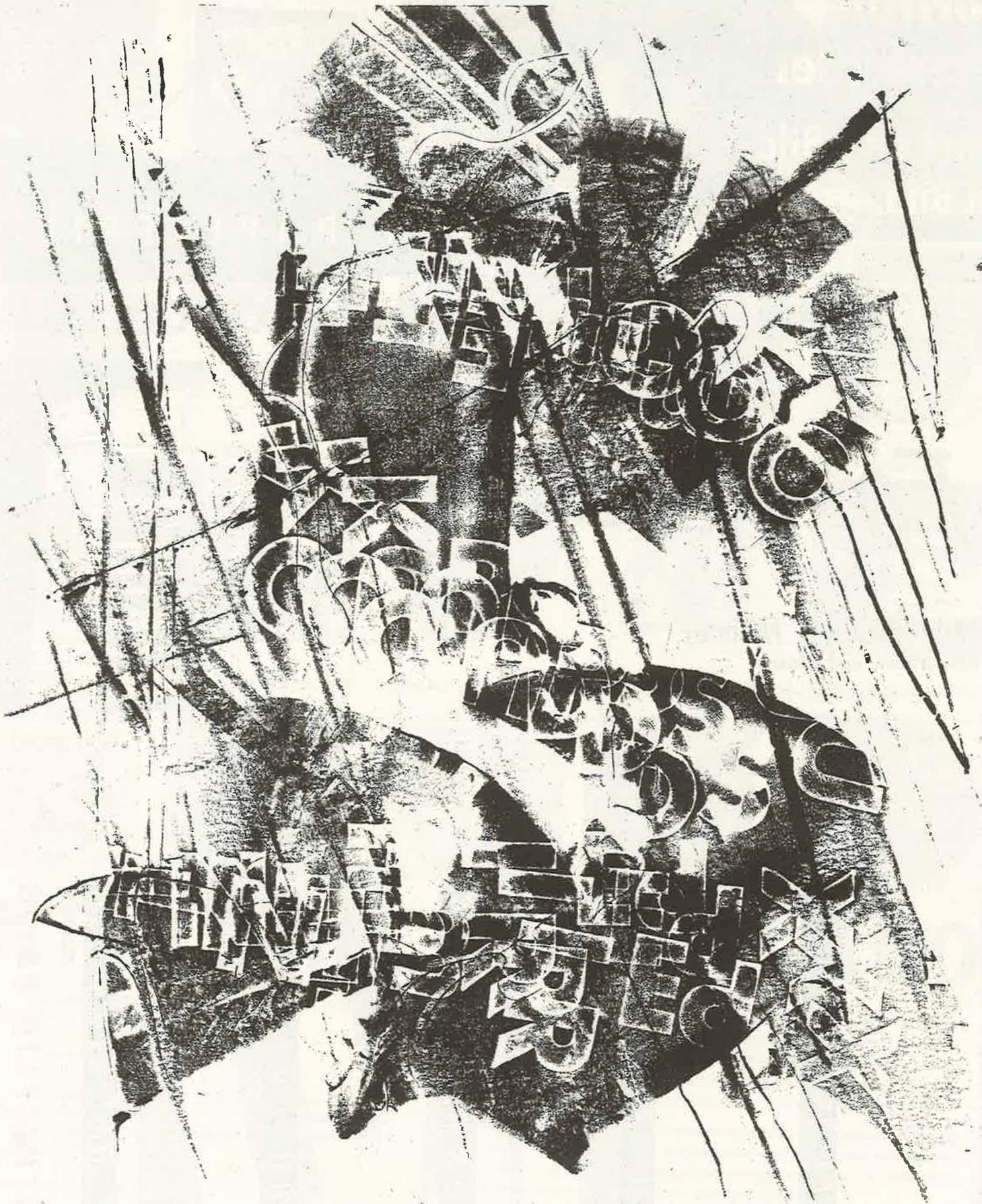
S
ü
e
s
s
w
i
n
k
e
l
8

6
0
0
0
L
u
z
e
r
n
5

T
e
l.
0
4
1
/
4
1
0
8
0
5
6

F
a
x
0
4
1
/
4
1
0
8
0
2
6

<http://www.eunet.ch/Customers/jsl>



Kein Jazzinstrument hat eine so lange Tradition wie die Gitarre. Der Bezüge sind viele: Im Blues, Rock, der Klassik oder dem Cool-Jazz. Und kein anderes Instrument bietet so viele Möglichkeiten wie die Gitarre, den Ton zu verändern. Am Freitag treten gleich fünf Gitarristen auf, die diese Vielseitigkeit aufzeigen werden. Ein Interview mit Jean-Philippe Zwahlen, Wädi Gysi und Harald Haerter, Experiment, Kommerz, Ausdruck. Von Daniel Fleischmann.

Jetzt machen wir ein Interview mit Jazzgitarristen, und keine einzige Frau ist da. Warum?

Harald/ Zufall, das hat nichts mit dem Instrument zu tun. Susanne Weinert spielt öfter als viele ihrer männlichen Kollegen.

Susanne Weinert? Kenne ich nicht.

Wädi/ Ich auch nicht. Vielleicht entscheiden sich so wenige Frauen für die elektrische Gitarre, weil sie stark mit der Rockmusik verbunden ist und dadurch ein Imageproblem hat – Heavymetal-Machogehabe, die Gitarre immer unter der Bauchmitte.

Jean-Philippe/ Im Jazz findest du, unabhängig vom Instrument, überhaupt kaum Frauen. Nenn mir eine Schlagzeugin oder eine Saxophonistin. Du wirst Mühe haben.

Der Ton eines Blasinstruments ist der Atem dessen, der ihn spielt, unmittelbar, Bauch. Bei der Gitarre ist das komplizierter, mit elektronischer Verstärkung sowieso. Ist das eine Erklärung?

Wädi/ Nein, mit solchen Begriffen kommst du nicht weit. Die Gitarre ist, wenn man die verwandten Instrumente dazuzählt, eines der ältesten Instrumente. Und warum soll der Atem Bauch sein, warum nicht die Saite, die am Bauch schwingt? Und was um Himmels Willen setzt Bauch und Frauen zum vorneherein gleich? **Vielleicht ist die Gitarre ein bisschen autistischer als andere Instrumente**, gut, mehr in dich hinein, besonders zuhause, wenn du pröbelst. Aber wir stehen ja alle auf der Bühne – und dann schau zu, was mit Harald passiert, wie der aus sich heraus spielt.

Willst du auch «aus dir heraus» spielen, Jean-Philippe?

Jean-Philippe/ Ich möchte vor allem Dinge tun, die alleine nicht möglich sind; ich möchte keine Monologe halten, sondern ein Gespräch führen. Meine Musik soll nicht das Ergebnis einer Addition sein – Gitarre plus Schlagzeug plus Bass –, sondern etwas Viertes. Ich brauche diese Interaktion, denn ich habe keine Vorstellungen darüber, welche Wege ich alleine gehen könnte.

Harald/ Du pflegst keinen persönlichen Ausdruck?

Jean-Philippe/ Die Entscheidung, meine Musik mit anderen zusammen zu entwickeln, ist vielleicht schon ein Ausdruck meiner Persönlichkeit.

Harald/ Ok. Aber ich höre Jean-Philippe Zwahlen, wenn du spielst, niemand anderen.

Jean-Philippe/ Natürlich. Aber das ist das Ergebnis der Arbeit, es war nicht ihr Ziel. Ich glaube, dass ich alleine nicht dahin gekommen wäre. Die intensivsten und besten Erfahrungen habe ich mit anderen Musikern zusammen gemacht. Ich hatte das Glück, dass sich sehr früh Leute neben mir fanden, von denen ich viel lernen konnte. **Und ich habe noch heute den Eindruck, dass ich ohne Mitmusiker nicht existierte.** Vielleicht ist das ein Mangel. Vielleicht ist es aber auch eine Qualität.

Die Plattenfirma «Enja» preist jetzt «Harald Haerter» an, wenn sie die Musik deiner Band vermarktet. Widersprichst du deshalb, Harald?

Harald/ Das ist reine Businessstrategie der Firma und charakterisiert vor allem den Zustand des Marktes; ohne solche Dinge bekommst du im Ausland einfach keinen Namen.

Aber klar, ich finde, dass Jean-Philippe nur die Hälfte dessen sagt, was für mich wichtig ist. Die andere Hälfte ist meine persönliche Message, ist meine Sprache, bin ich. Und das hat für mich an Bedeutung gewonnen. Ich habe zehn Jahre lang nur in Bands gearbeitet, als einer von mehreren. Heute glaube ich, dass es keinen Sinn hat, sich immer zu verstecken; jetzt bringe ich, vielleicht auch ein bisschen extrem, alles unter meinem Namen. Aber ich manage ja auch alles selber.

Wädi Diese Entschlossenheit gefällt mir, Harald, gerade weil ich auch in deiner Musik viel von ihr spüre. Wir müssen mit unserer Musik Stellung beziehen und Verantwortung übernehmen, auch unabhängig von den kommerziellen Zusammenhängen. Viele Kollegen bleiben allzu lange sitzen, verfangen in endlosen Gruppendiskussionen. Das kann ziemlich lähmend sein.

Welche Musik machst du, Wädi?

Wädi/ Ich bin nicht nur im Jazz tätig. Ich arbeite auch als Produzent von Rap-Gruppen – Technosounds, Trip-Hop-Sachen und so –, aus Marketing-Gründen mit einem Pseudonym, Mr. Stringheart. Dann spiele ich in der Rockgruppe Pale Nudes, die einigermassen erfolgreich ist. Und schliesslich bewege ich mich im Bereich der improvisierten Musik, mit der ich eine Art Forschungsfeld für neue Sounds, neue Möglichkeiten habe. Hier finde ich jene Freiheit, die mir als Rockmusiker fehlt. Und Theatersachen mache ich auch noch.

Harald/ Deine Fans werden stöhnen – Wädi, wer bist du?!

Wädi/ Kein Problem mit meinem bisschen Bekanntheitsgrad.

Jean-Philippe/ Ich denke, diese Vielfalt gehört zur Haltung des Jazz, schon gar der Jazzgitarristen. Für die meisten von uns ist ja nicht nur der Jazz wichtig, sondern auch die Rock- und Popmusik. Ohne die elektrische Gitarre wäre die Rockmusik kaum denkbar. Am Anfang standen bei mir Deep Purple und Led Zeppelin, dann folgte Weather Report, Joe Zawinul – der hatte eine Rock-Absicht, aber er redete in der Sprache des Jazz –, Miles Davis. Heute höre ich alles, einfach alles.

Harald/ Deep Purple, Led Zeppelin, genau. Und dann kamen bei mir Django Reinhardt, Joe Pass, Jim Hall, später Scofield – die Rockmusik fand ich damals zum Kotzen –, bis ich davon wiederum genug hatte und nur noch Punkrock wollte. Heute spiele ich wieder Jazz – aber mit all den musikalischen Erfahrungen drin.

Wädi/ **Wer die elektrische Gitarre wählt, hat sich für eine unglaubliche stilistische Breite entschieden.** Darin liegt eine Chance, die weder Saxophonisten noch Pianisten haben. Ich entdeckte erst jetzt langsam, welcher Reichtum damit verbunden ist.

Welche Namen stehen bei dir im Vordergrund?

Wädi/ Jimi Hendrix, viel Jazzfusion, John Mayall, dann, ganz wichtig, die irische Folkmusik, später Bepop, Charlie Byrd, Jim Hall. Heute zieht mich besonders die authentische Volksmusik an, im speziellen das Lied, das durch die Stimme etwas sehr Unmittelbares hat. Ich würde auf meinem Instrument gerne die Intensität der Stimme erreichen.

Die elektrische Gitarre bietet eine extrem breite Palette von Klangmöglichkeiten. Wie wichtig ist dir das, Jean-Philippe?

Jean-Philippe/ Vor einigen Jahren habe intensiv mit Effekten gespielt, Klänge synthetisiert, Geräte ausprobiert – mit dem Ergebnis, dass ich am Schluss mehr Zeit für die Suche des richtigen Steckers als die des Klanges verwendete. Ich bin froh um die Erfahrungen, die ich damals gemacht habe; aber heute verzichte ich mehr und mehr auf diese Dinge. Im Moment spiele ich fast lieber auf der akustischen als auf der elektrischen Gitarre. Die tausend Möglichkeiten limitierten meinen Ausdruck, sie fixierten mich mehr, als mir lieb war.
Was von der Maschine kommt, kommt nicht von dir.

Du brauchst keine Effekte mehr?

Jean-Philippe/ Doch, aber sparsam und nur, wenn sie Sinn machen. Mich hat einfach die Erfahrung irritiert, dass ich zuweilen schon vor dem Stück wusste, wie es tönen muss – einfach weil ich gewisse Effekte zum Einsatz bringen wollte. Dabei ist doch wichtig, was untereinander entsteht. «Deinen» Sound hast du auf jeder einigermaßen guten Gitarre – wenn du nur den Ton in den Fingern hast –

Harald/ – den Fingern, der Seele, ja. Aber die Effekte und all das gehören für mich dazu. Mit den vielen Sounds, die diese Geräte bieten, erfahre ich eine enorme musikalische Erweiterung. Im Moment experimentiere ich oft mit dem neuesten Roland VG8 herum. Damit kannst du synthetische Sounds ohne Verzögerung spielen, und ich entdecke plötzlich ganz neue Sachen. Das führt mich weg vom Gitarrendenken. Und ermöglicht mir, andere Geschichten als sonst zum Klingen zu bringen.

Wädi/ Man spielt anders, wenn man anders tönt, neuer Klang inspiriert dich zu Neuem überhaupt. Die Geräte haben mich zwar ein bisschen müde gemacht – aber ein Ringmodulator kann unglaublich geil sein. Damit denkst du einfach orchestraler, weg von der Gitarre, hin zur Musik. Und da geht es dann um ganz andere Dinge, Dinge, die mir wichtiger sind als das Instrumentale, von dem wir jetzt immer gesprochen haben –

– gerne, Wädi, Themenwechsel –

Wädi/ – ja, und hier wird es schwierig. Ich glaube, dass wir dann über die Energie reden müssen, die Musik haben kann, jenseits von all dem Technischen. Was soll Musik, was sind ihre Inhalte, welches ist deine Botschaft? Wenn ich für mich antworten will: Ich stehe heute auf der Bühne und **bin süchtig vor allem nach einem Erlebnis**: die Leute zu berühren. Früher wollte ich sie provozieren. Jetzt suche ich Momente, die den Leuten guttun – auch wenn die Musik ganz hart und laut sein mag –, und ich möchte teilhaben an dieser Emotion. Musiker haben eine grosse Sensibilität für solche Augenblicke, auch wenn sie nur eine Sekunde lang dauern; dann kann eine Stimmung im Raum zwischen Publikum und Musiker sein, die unvergleichlich ist. Eigentlich macht das mich zum Musiker.

Harald/ Ist da nicht noch mehr als das Publikum und du? – die Band, deine musikalische Vision? Ich mache jedenfalls immer wieder die merkwürdige Erfahrung, dass das Publi-

kum Momente verpasst, die mich geradezu elektrisierten, oder frenetisch applaudiert, obwohl ich ein Set eher routiniert fand. Wirklich magische Momente habe ich erst, wenn alle Ebenen stimmen – Publikum und Band und Sound und ich.

Gibt es das Publikum für deine experimentellen Sachen, Wädi?

Wädi/ Ja, aber es ist klein und sehr intellektuell – kommen hin, sitzen da, schweigen. Die stehen nicht auf und tanzen. Aber für Jazz gibt es überhaupt fast kein Publikum –

Harald/ – das erkennst du auch am Erfolg der einschlägigen Magazine: «Jazzthetics» hat eine Auflage von 2'000, «Jazzpodium» von 3'000 und «Jazz-thing» von 30'000 Exemplaren. «Rockpop», zum Vergleich, kommt auf das Zehnfache –

Wädi/ – aber wir dürfen nicht nach Auflage spielen, wegen uns nicht und wegen der Musik nicht. Ohne den Jazz gäbe es die relevanten Strömungen in der Rock- und Popwelt gar nicht, denn immer schon war das Experiment der Anfang musikalischen Fortschritts. Die ganze Bristol, Trip Hop-Sachen beispielsweise – alles jazzinspiert. Der Jazz hat heute einfach aufgehört, eine Lebenshaltung zu sein. Wenn du dich da nicht richtig verkaufst, findest du kaum mehr Auftrittsmöglichkeiten. Und die meisten Jazzmusiker verkaufen sich nicht richtig; sie tüfteln vor sich hin und denken nicht an die anderen, wie wenn es um Verweigerung ginge. Darum gefällt mir die Haltung von Harald so.

Du bist jetzt erfolgreich, Harald. Fragst du dich nicht: was habe ich falsch gemacht?

Harald/ Nein, warum denn, wenn es meine Sache ist, die ich mache. Und meine Sache ist: Ich möchte landen, nicht mehr nur schräg sein. Ich möchte den Leuten etwas geben, nicht nur vor den Kopf stossen. **Meine Musik möchte Sinn machen, weil die Welt Sinn braucht.** Destruktion, Verneinung, Provokation, das gibt's überall, immer, sowieso. Noch indem ich aggressiv und abgründig spiele, halte ich dem etwas entgegen – das ganze Spektrum menschlichen Empfindens letztlich.

Warum ist Jazz nicht erfolgreicher?

Jean-Philippe/ Zu viele Menschen wählen nicht, was sie hören, sondern hören, was sie bekommen.

Das könnte auch deine Musik sein.

Jean-Philippe/ Dafür tue ich zu wenig, weil mich der Erfolg zu wenig interessiert; mein erstes Ziel ist es nicht, reich und berühmt zu werden.

Harald/ Wenn du den Jazz gewählt hast, hast du gegen den schnellen Erfolg entschieden. Wer instrumentale Musik macht, Musik, die in die Tiefe gehen will, kommt automatisch weg von den grossen Quoten. Verfeinerung, Vertiefung ist schwer zu verkaufen, dafür ist unsere Kultur einfach zu grob. Musikmarketing macht die Künstler immer schlechter als sie sind –

Wädi/ – und vergisst dabei, dass es nicht geht ohne die kleinen Geschichten am Rand. Ich halte das für gefährlich. Wenn die Musikindustrie nicht mehr weiss, woher die Dinge kommen, kommen sie vielleicht plötzlich gar nicht mehr. Heute gibt es bereits US-Plattenfirmen, die Samplers unter

die Kids verteilen, zusammen mit dem Tonmaterial. Der Vorteil ist: die Firmen haben so keine Urheberrechts-Probleme. Aber eine musikalische Entwicklung ist fast nicht mehr möglich. Solche Dinge laufen überall. **Die kleinen Erfindungen werden immer geringer geachtet**, auch bei uns. Nur mit meiner Musik kann ich meine Familie nicht mehr lange ernähren.

Ernährt dich deine Musik, Harald?

Harald/ Ich bin im Nebenberuf Manager und vermarkte vor allem meine zwei Bands. Mit den Gigs zusammen reicht das gerade so knapp.

Und du, Jean-Philippe?

Jean-Philippe/ Ich kann von der Musik nicht leben – ich lebe für die Musik. Den meisten geht es so. Die Westschweizer Welt ist so klein, dass sie dich niemals ernähren kann, auch die ganze Schweiz nicht. Und in Frankreich zu spielen ist praktisch unmöglich; dieses Land exportiert seine Kultur, nicht umgekehrt. Ich arbeite hauptsächlich als Tontechniker für das Westschweizer Radio. Aber ich frage mich, ob das gut ist; ob es gut ist, in zwei ganz unterschiedlichen Welten zu funktionieren. Vielleicht befruchtet sich das gegenseitig. Aber vielleicht hindert es mich auch, mich ganz der Musik hinzugeben.

Wird sich die Situation noch verschlechtern?

Jean-Philippe/ Eher, ja, denn das Geld wird in Zukunft nicht reichlicher fließen. Aber ich stelle dafür fest, dass sich immer mehr Clubs und ihr Publikum der improvisierten Musik öffnen; und **ich spiele sehr gerne vor Leuten, die sonst keinen Jazz hören.**

Wädi/ Mich hat ein Veranstalter einmal gefragt, wieviele Kinder ich habe – und auf meine Antwort hin gesagt: was, und du machst immer noch Musik! Ja, ich mache noch immer Musik, auch wenn mir meine Kinder letztlich wichtiger sind. Und arbeite als Manager, Produzent, Schauspieler und so weiter. Eigentlich spottet es jeden Kommentars, wie mies man unsere Vielseitigkeit honoriert.

Harald/ Dabei geht es uns noch vergleichsweise gut, mit Pro Helvetia, den städtischen Kulturfonds oder der Migros. Anderswo beginnen ja definitiv die Marketingmethoden der Popmusik den Jazz zu umarmen – mit tödlichen Folgen. Heute müssen Jazzmusiker bereits klare Imageerwartungen erfüllen, wenn sie erfolgreich sein wollen. Die Geschichte von Dewey Redman, mit dem ich zusammenspiele, illustriert das. Er liess seine langjährige Plattenfirma wissen, dass er gerne wieder eine CD machen wolle. Und was kommt zur Antwort? Nein, man fördere nur noch Jazzmusiker, die jung sind, möglichst gut aussehen und ähnlich wie Miles Davis oder Joe Henderson tönen. Jetzt muss Dewey Redman, eigentlich ein Übervater des Saxophons, zusehen, wie sein eigener Sohn unendlich gepusht wird, während er selber nicht einmal mehr die CDs machen darf, die er möchte.

Harald hat die hiesige Kulturförderung erwähnt. Hat sie Erfolg?

Wädi Unbedingt, ja. Die Schweizer Jazzszene ist eine der lebendigsten Szenen, die ich kenne, und das hat – neben den Teilzeitstellen – wesentlich mit den öffentlichen Geldern zu tun.

Harald/ Die Schweiz ist eines der besten Länder für kreative Musik, in der Tat. Musikalisch fehlt mir allerdings eine gewisse Energie. Wenn du New York kennst, weiss du, was ich meine. Dort spielen die Leute so, dass klar wird, es geht ums Überleben. Ich brauche diese Energie auch – und wenn ich auf eine Bühne trete, spiele ich tatsächlich ein wenig ums Überleben: Wenn ich nicht alles gebe, bin ich zum letzten Mal da gewesen. Vielen Schweizer Musikern fehlt das, und manchen merkst du das an.

Spielst du auch um dein Leben, Jean-Philippe?

Jean-Philippe/ Ja, aber anders als Harald meint. Wenn ich schlecht spiele, fühle ich mich lange Zeit schlecht, nicht finanziell, sondern emotionell. Ich glaube, wenn du wirklich ehrlich Musik machst – ob improvisiert oder nicht –, spielst du immer ein wenig um dein Leben.

Wädi/ Mir geht es ähnlich wie Harald, auch ich mag die nüchterne Weise, mit der man in New York miteinander umgeht. Solche Erfahrungen erlebe ich als Befruchtung; der Schritt über nationale Dimensionen hinaus führt immer auch musikalisch in weitere Felder, und das ist das Entscheidende, über die Geographie hinaus. Die Schweizer Szene ist eine offene Szene, auch weil sie so vielsprachig ist. Ich schätze das: **meine alten Kollegen treffe ich am liebsten im Ausland.**

Zur Szene gehören auch die Schulen. Wie wichtig sind sie?

Harald/ Ich habe kurze Zeit die Jazzschule Bern besucht und bin noch heute glücklich, dass ich den Lehrgang abgebrochen und aufgehört habe, mit meinem Lehrer Ira Kriss völlig verstaubte, bohnenblöde Bebop-Licks zu üben. Danach bin ich an die Berklee School nach Boston und dann privat zu John Scofield nach New York in Ausbildung gegangen. In Bern waren sie total reaktionär –

Wädi/ – und diktieren dir noch die Saitendicke und die Art des Plektrums, und plötzlich bist du wieder 15. Aber vielleicht ist es besser geworden, Harald.

Harald/ Luzern ist anders, höre ich. Ich glaube, dass sich eine Jazzschulleitung ganz ernsthaft Gedanken darüber machen muss, ob man nur technische Fertigkeiten vermitteln oder jungen Menschen auch helfen will, ihre eigene Ausdrucksweise zu finden. Es gibt Jazzschullehrer, die direkt vom Schüler zum Lehrer mutierten – das Schlimmste, was passieren kann. Wenn du dich da nicht wehrst, erfährst du nie, wo deine Möglichkeiten liegen. Mit «Intergalactic Maidenballet» haben wir wirklich eine neue Stilistik gefunden; eine Schule hat von uns keiner beendet.

Wädi/ Die Aufgabe eines Lehrers wäre eigentlich, dem Schüler zu zeigen, wo seine Qualitäten liegen, welches seine Sprache ist. Wenn du nicht dahin suchst, wirst du musikalisch nicht glücklich, und eine Chance, als Musiker aufzutreten, hast du schon gar nicht. Heute sind nur jene Leute einigermaßen erfolgreich, die sich nicht in ein Schema pressen lassen. Das hat dann vielleicht mit Bebop etwas zu tun. Vor allem aber mit der Frage: welches ist meine Musik, meine eigene Musik.

**Ewald Hügler kennen
die wenigsten, aus-
ser ein paar sehr
gute Musiker. Bei
Hügler kann man ler-
nen, wie man sich
nicht verkaufen darf.
Das ist im doppelten
Wortsinn gemeint.
Von Daniel
Fleischmann.**

27

Gottmadingen ist überall. Ist zwischen einsamen Äckern am Rande des Himmels und Berlin. Zwischen Totenstille und Lebenslärm. Anfang und Ende. Ewald Hügler wohnt in Gottmadingen. Aber er sagt, er könnte genausogut auf dem Mond leben. Sein Haus befindet sich in der Tempo-30-Zone der süddeutschen Grenzgemeinde, gleich neben der katholischen Kirche. Es hat geputzte Wände, blank wie der Stillstand. Aber Hügler's Wohnung ist eine Arbeitsgruft, wie man sie in New York vermutet. Noch heute zeugt eine offene Wandnaht vom Abbruch einer Mauer, vom Willen, Raum zu schaffen. Platz für den Flügel, die Saxophone, die Elektronik, die Tische voller Bastelzeug, das Chaos.

Da sitzt Hügler und erzählt. Mit 12 Jahren schon habe er sich für die Jazzmusik zu interessieren begonnen, Gerry Mulligan, Bob Brockmeyer, Albert Mangelsdorff. Damals musste er sich entscheiden, entweder in der Dorfmusik zu spielen oder die geliehene Posaune zurückzugeben. Hügler gab die Posaune zurück. Aber er erhielt bald darauf ein Saxophon, und mit ihm eine Schallplatte von Charlie Parker. Schon das Cover muss ihn völlig elektrisiert haben: Vier Wochen lang habe er sich nicht getraut, die Scheibe anzuhören, vor lauter Respekt vor der Grösse der Musik. Und als er sie dann endlich angehört hatte, packte sie ihn, Hügler sagt: «wie schweres Rauschgift». Er lernte sie auswendig, spielte sie nach, übte übte, ohne Noten oder Lehrer. Den ganzen Parker. Noch heute höre er eher selten Jazzmusik, sagt Hügler. Sie ergreife ihn einfach zu stark.

So müsse Musik sein, sagt Ewald Hügler jetzt, und er meint damit: so existenziell. Wie damals, als das mit Ludmilla passierte, die er 1991 in Prag kennenlernte. Er verliebte sich in sie, Ludmilla, und schrieb für sie «Ludmilla klingend». Dann nahm er, noch im gleichen Sommer, mit dem Stück an einem Wettbewerb in Paris teil, wo Ludmilla wohnte, um ihr seine Aufwartung zu machen. Ewald Hügler wurde ausgezeichnet als bester Solist. Nur Ludmilla gewann er nicht.

Eine schöne, traurige Geschichte einer schönen Ballade. Dabei ist «Ludmilla klingend» raffiniert gebaut. Die Initialen der Verehrten, ihr Geburtstag, das Datum der ersten Begegnung, aber auch Eigenarten von ihr – alles ist in Töne gesetzt. Hügler ist ein Tüftler, ein Suchender, der, dank seines klassischen Studiums in Schaffhausen und Basel, über ein grosses kompositorisches Instrumentarium verfügt. Paul Hin-

demith, sagt er, als ich ihn nach Bezügen frage; überhaupt die 12-Ton-Musik. Hügler hat bei Hugo Käch, einem der letzten Hindemith-Schüler, im Nebenfach Kontrapunkt studiert. Jetzt nimmt Ewald Hügler Hindemiths «Sonate für Oboe» hervor – wegen ihr lernt er, Oboe zu spielen. So müsse Musik sein, sagt er.

Aber Ewald Hügler kennen die wenigsten. Bei Musikern hat er einen ausgezeichneten Ruf, und auch auf manchen CDs ist er als Gast zu hören. Seine eigenen Arbeiten jedoch hat er kaum dokumentiert. Ihn hindert seine Scheu, sich auf eine Spielweise festzulegen (und festlegen zu lassen). Als er in Prag war, arbeitete er mit der Crème de la crème der tschechischen Szene zusammen, so mit Emil Viklicky am Klavier. Die entstandenen Aufnahmen, unter anderem «Ludmilla klingend», die die meisten anderen Musiker ohne zu zögern publizieren würden, sind aber nur auf einigen privaten CDs zu hören, die ihm sein Bruder herstellte. «Wenn einer lernen will, wie man sich nicht verkaufen sollte, dann schicke ihn zu mir», sagt Hügler. Prag war ihm «zum Teil zu konventionell».

Die Organisatoren des Schaffhauser Jazzfestivals haben Ewald Hügler zu einem Projekt eingeladen, das den Namen «Die Grenzgänger» erhielt. Auch diese Titelgebung grenzt an Missmanagement, Grenzgängerei ist wohl das verbreitetste Klischee des zeitgenössischen Jazz. Dabei hat Hügler mit dem Schlagzeuger Günter «Baby» Sommer, dem Tubisten Ian Gordon Lennox, dem Posaunisten Robert Morgentaler und Günter Weiss an der Gitarre eine Formation beisammen, die sich mit Garantie jenseits aller Klischees bewegen wird. Hügler ist sehr glücklich, sie gefunden zu haben. Denn für ihn gehört die Zusammensetzung einer Band zum Wichtigsten überhaupt – je nachdem müsse man nur die Hälfte erklären.

Das mit der Grenzgängerei ist ernst zu nehmen, auch das also. Nicht nur, weil Ewald Hügler regelmässig über die Grenze nach Schaffhausen fährt, um hier am Konservatorium zu unterrichten. Sondern auch, weil seine Kompositionen, die am 1. Juni erstmals zur Aufführung gelangen, Elemente der neueren klassischen Musik und der Populärmusik, des Freejazz und des Hardbop enthalten werden. Wie agil Hügler unterschiedliche Idiome zu bedienen weiss, zeigt seine improvisatorische Arbeit mit Tanzenden, die ihn 1995 in Dresden mit Günter «Baby» Sommer zusammengeführt hat. Und 1989 hat er zusammen mit Heiner Merk die Vernissage einer weitläufigen Ausstellung von Skulpturen in der Nähe von Ravensburg musikalisch gestaltet – unvorbereitet improvisierend, die ausgestellte Kunst kommentierend.

Ewald Hügler lässt sich gerne inspirieren, vielleicht, weil er selber kein extremer Stimmungsmensch ist. Er bezeichnet das ironisch als «Altersgelassenheit». Sie erlaubt ihm, umso intensiver ganz unterschiedliche Hitze- oder Kältegrade anzuspüren. Und da beginnt Hügler zu schwärmen: Vom Saxophon, das eine «unglaubliche Expressivität» zulasse, einen unendlichen Schatz von Farben und Möglichkeiten enthalte. Damit legt sich Ewald Hügler, paradox, auf möglichst vieles fest. Immer Berlin würde ihn abstumpfen, sagt er. In Gottmadingen, diesem weissen Fleck auf der Landkarte, klingen die Töne weiter.

**Rockmusiker Stephan
Ramming, Chef der Gruppe
«Eugen», über Jazz.**

Auf eine merkwürdige Weise halte ich nicht viel von Jazz, auf eine merkwürdige Weise halte ich aber auch sehr viel von Jazz. Das heisst, ich habe keine Ahnung, was Jazzmusik ist, aber ich kenne ein Gefühl, eine Beschwingtheit, eine Erweiterung der Blutgefässe in Ohr- und Hüftgegend, das ich als nachdenkendes und aber auch als ständig nach – sagen wir mal – Lustgewinn Ausschau haltendes Wesen in meiner privaten Hölle gerne «Jazz» nenne. Hervorgerufen wird dieses Gefühl, das ich hier «jazzy feeling» nennen möchte, nicht selten durch Musik, deren Beschreibung eine lange und langweilige Angelegenheit wäre. Deshalb halte ich damit hinter dem Berg. Allerdings kommt man nicht darum herum, auch Musik zu meinen, wenn man Jazz sagt. Das ist ein ernstes Problem, denn redend unterwirft man sich der Gesetzmässigkeit der Sprache und glaubt im Reden über Musik aus der Sprache heraus zu gelangen – in die Musik nämlich –, deren Ereignis Gesetzmässigkeiten aufweist, die sich Sprache vom Leib halten will. Das ist sehr unangenehm, weil man sich, spricht man von Musik oder gar Jazzmusik, dem Glauben hingeben muss, dass dies wider

28 Dieses Ubahbidah macht mich
zumino

besseres Wissen möglich ist. Dieser Glaube ist aber menschlich und weit verbreitet. In unserem speziellen Fall nennt man ihn beispielsweise «Musikjournalismus», denn Missverständnisse make the world go round. Und nicht immer tragen sie nur zum Schlechten dieser Welt bei.

Wenn ich also dieses mein «jazzy feeling» dem Musik-Oberbegriff «Jazz» gegenüberstelle, dann herrscht Konfusion. Schuld daran hat wohlverstanden der Musik-Oberbegriff, nicht mein «jazzy feeling». Ich muss dem Wort «Jazz» als Musik-Oberbegriff nämlich eine Reihe von Vorwürfen machen, denn mir fällt auch Unangenehmes ein, wenn ich das Wort «Jazz» sage: Zum Beispiel Akademieabsolventen, die mit denkgefalteter Stirnhaut vor vier zahlenden Zuschauern versierte Flinkfingrigkeiten, einen saxophonbetriebenen Riesenkrach oder vielleicht die von einem gestreichelten Paukenfell verursachte Luftmolekülverschiebung demonstrieren, zelebrieren oder gar vom Stapel lassen, sich nach der Aufführung über das ausgebliebene Publikum mokieren, dann eine fette Gage einstreichen, bevor man schlussendlich zum nächsten kellerewölbeähnlichen, mit leeren Bistrotischchen bzw. potentiellen Weissweinschlürfern (Grafiker! Architekten! Arztgattinnen! usw.) ausgestatteten Kleinkunstschuppen fährt.

Selbstverständlich erhitze ich mich hier künstlich an der eigenen Phantasie, es zeigt nur ein ausgedachtes Beispiel für das Gegenteil von dem, was mein «jazzy feeling» herbeizaubert. Die Gründe für meine Konfusion sind vielleicht doch, neben methodischen Mängeln dieses kleinen Aufsatzes, auch historischer Natur: Jazz ist etwa seit den frühen achtziger Jahren eine staatlich anerkannte Kunstform (dasselbe geschieht seit einigen Jahren mit der Rockmusik), das heisst ich stelle hier mal die Schlaumeierbehauptung auf, dass es einen schwummrigen Konsens über die Sprachregelung zwischen Macht und Kunst gibt, unter der Wortflagge «Jazz» künstlerische Betätigungen zu subsumieren, die subventionswürdig sind und damit die beidseitige politische usw. Affirmation herbeigeführt worden ist. Der Preis dafür war das «jazzy feeling». So gesehen wäre ebendieses «jazzy feeling» heute in erster Linie nur ein historisches Empfinden; ein Empfinden freilich, das in zweiter Linie dann doch die Frage stellt, ob es für die Gegenwart wenigstens ästhetisch produktiv sein kann.

Auf einer mir kürzlich zugetragenen Schallplatte singt ein gewisser Herr Schorsch Kamerun folgenden Text, von dem ich glaube, dass dieser

Text so
wob
oben
schrie
Konfu
sion
von der
Frage
möglich
Bedeutungen
des Wortes
«Jazz»
spricht:

«Diese moderne Musik macht mich konfus, sag deinen Freunden ich bin hochunerfreut. Ich mag Ree Wee Hunter, den grossen Count Basie, kann nichts anfangen mit Dizzy Gillespie und seinem Uhabdiha. Dizzy Gillespie ist der Kreator, bei diesem neuen Style hilft ihm Charlie Parker. Coleman Hawkins, Howard McGhee machen mit bei dieser Monströsität. Einen mayor sieben, eine flache neun, zwei ouljagoos, einen halben pint und uhab... Die Beboppers, die du hier so siehst, haben alle einen speziellen Slang: ouljagoo und illjadah, das eine heisst Hi, das andere Bye Bye. Mann heisst Katze, Mädchen Huhn, sie haben sie alle drauf, diese schattigen Tricks und uhab... Zusammengefasst muss ich sagen, die Bebop-Jungs wissen was sie spielen, aber diese Musik ist nichts für mich. So nimm sie zurück Mr. Gillespie. Du nimmst sie besser zurück zur 52sten Strasse, deine Hochspeed Riffs, dein Stakkato Beat und dieses Uhabidah...»

Dieser Text zeichnet sich durch ein merkwürdiges So-Tun-Als-Ob aus – zunächst tut er so, als wäre Bebop moderne Musik, was in der kunsthistorischen Bedeutung des Wortes vielleicht zutrifft; die Behauptung ist aber wohl eher die, dass Bebop zeitgenössische Musik sein soll, was natürlich falsch ist. Das Beklatschen von Count Basie und das gleichzeitige Blödfinden von Dizzy Gillespie geschieht mit einer eifrigen Genervtheit, die wiederum so tut, als wäre hier von einer aktuellen Diskussion die Rede. Der Gegenstand der Diskussion ist so gesehen hinfällig, aber die Genervtheit selber über die ouljagoos und illjadahs präzise, aktuell und selbstbewusst im Sinn von cooler Bewusstheit über die Produktionskraft des eigenen Genervtseins. Die Konfusion, von der im Text ja auch die Rede ist, legt den Verdacht nahe, dass hier zwar von «Jazz» oder «Bebop-Jungs» geredet wird, gemeint ist aber viel mehr, als das konkret Gesagte vorgibt. Dieses Mehr, würde ich behaupten, verweist auf die Sehnsucht nach dem, was hinter den Dingen liegt, hinter dem Sichtbaren, Gegebenen, auch politisch Gegebenen; es wird durch den Schleier der bewusst gewählten, historisch-sprachlichen Insignien des Jazz herbeigeführt. Zusammen mit der Musik stellt sich beim Anhören dieser Monströsität genau das ein, was ich «jazzy feeling» genannt habe. Vielleicht ist das eine Möglichkeit: «Jazz» muss ein «jazzy feeling»-Verursacher sein. Ich wünsche mir mehr davon.

P.S. Meine Gitarre hört auf den Namen «Jazzmaster». Auch so ein Missverständnis, aber das wäre wieder eine andere Geschichte.



Gitarren • Banjos • Mandolinen

Beratung, Verkauf und Reparaturservice

Franz Elsener
 Unterstadt 27 CH-8201 Schaffhausen
 Tel.: 052/625 81 11 Fax: 052/624 86 68

FREIHEIT FÜR DIE LP!

TapoTab
 WEBERGASSE 18 (SH)

Improvisation

IST AUS DEM JAZZ NICHT WEGZUDENKEN.

führt

ABER IN INFORMATIKPROJEKTEN LEICHT

zu HANDFESTEM Krach.

ALS BERATER UND SOFTWARE-ENTWICKLER BIEBE ICH IHNEN:

- DESIGN, PLANUNG UND REALISATION VON INFORMATIK-PROJEKTEN
- MEDIENKONZEPTE/ELECTRONIC PUBLISHING
- SOFTWARE-METHODIK/COACHING
- SOFTWARE-ENTWICKLUNG IM AUFTRAG

ICH ARBEITE IM ENSEMBLE MIT IHRER INFORMATIK-ABTEILUNG ODER SOLO, UND MIT DEM NÖTIGEN QUANTUM AN IMPROVISATION...

BITTE RUFEN SIE MICH UNVERBINDLICH AN:



HERMANN PALLASCH, LIC. PHIL. I

EBNATSTRASSE 65, 8200 SCHAFFHAUSEN
 TELEFON 052 624 91 71, FAX 052 624 66 77



Andreas Bossert
 mietkoch

Ich koche nicht nur am Jazz-Festival,
 sondern auch an:

Kursen... Seminaren... Partys... Expeditionen

Mein Rezept:

kreativ - frisch - vielseitig - gesund und lustig

Auf Wunsch vegetarisch/makrobiotisch

«... always looking for a challenge...»

Oberwiesenstrasse 258 8215 Hallau

Telefon: 052/681 10 30



die hand
 gysi-gerber-hollinger
 breitleinwand, in musik
 umgesetzt! langsame
 trance!



blauer hirsch
 "brain drain"
 lüdi-gysi-gerber-neu-
 mète,
 power-klassiker, top!



lüdi solo
 "lucendro"
 das wunder aus dem
 staudamm von lucen-
 dro - musik & geist!



sylvie courvoisier
 "sauvagerie courtoise"
 starkes piano, ausge-
 lassene band: tausand-
 ne legt los. hélas!



nur ein label fördert die
 einheimische szene so
 konsequent wie das
 schaffhauser festival
 selbst: UNIT Records!

UNIT RECORDS

Das Label der MusikerInnen!

P.O. Box 1474
 CH-8610 Uster
 Vox & Fax:
 01 942 22 631

Distributed by
 RecRec
 P.O. Box, CH-8040 Zürich
 Tel. 01 405 67 67, Fax 405 67 68



Runterkommen

Kommen Sie endlich runter! Nun machen Sie schon, Herr Boris! Aber Herr Boris schwebt weiterhin im Raum und macht keine Anstalten, runter zu kommen.

Wenn Sie das nicht sofort unterlassen, rufe ich die Feuerwehr, schreit der Vermieter, die macht kurzen Prozess!

Aber Herr Boris schwebt und schwebt im Raum wie ein träger Luftballon, und doch ein Mensch nur, und er beobachtet den Vermieter mit seinen einsamen Augen.

Plötzlich verwandeln sich die Augen des Vermieters in zwei Schraubenzieher. Der Vermieter bittet Herrn Boris immer noch runter zu kommen, aber er wirkt lächerlich mit seinen Schraubenziehern im Gesicht, unglaublich.

Und so bleibt die Szene, wie sie ist, jeder Ausgang ist möglich. Ein Saxophonspieler greift nicht in die Handlung ein.

BORIS

&&&&&

F

Dies ist ein Textbild von Fritz Sauter. Er besorgte zusammen mit Daniel Fleischmann die Gestaltung dieses Programmhefts. Fritz Sauter, gelernter Schriftsetzer, beschäftigt sich seit Jahren mit der bildnerischen Umsetzung von Texten. Er macht selber

